

Bezugspreis
 für Halle und Umkreis 2,50 Mark.
 durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
 Die halbjährige Zahlung erfordert mindestens zweimal.
 Die halbjährige Zahlung erfordert mindestens zweimal.
Abend-Ausgabe.
 Inhaltliches Inhaltsverzeichnis, deutscher Content,
 Landwirthschaftliches Mittheilungen,
 Münzliche Notizen für den Kaufmann,
 Mittel, Sebastianus, d. Landwirthschaftl. f. d. Proc. Sachf.

Abend-Ausgabe.

Ausgabe-Gebühren
 für die fünfzigste, sechzigste oder deren Raum
 für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig,
 Resten am Schluß des regelmäßigen Hefts die Stelle
 10 Pfennig.
 Abnahme bei der Expedition und allen Abnehmern
 gegenprechnung mit Berlin, Königl. Hauptpostamt,
 Friedrichstr. 158.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 440. — Jahrg. 192. | Halle a. S., Dienstag 19. September 1899. | Redaction u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 57. Berliner Postamt: Berlin SW., Fernbergstr. 3.

Schäden der Gewerkschafts-Organisation.

Wir haben schon in unserer Besprechung der 1898er Jahresberichte der preussischen Regierung und Gewerbeämter darauf hingewiesen, daß wir das in einzelnen Fällen sich zeigende allzu berechnliche Indienststellen der staatlichen Gewerbeämter unter die sozialdemokratische, auch politische, Verwertung sich oft organisierten für nicht angebracht halten. Der leitende Beamte für Berlin-Charlottenburg berichtete nämlich u. A.: Neuerdings gehen den Gewerbeinspektionen von der Gewerkschaftskommission Beschwerden der Arbeiter auf vorgebrachten Formulare zu; diese Beschwerden werden selbstverständlich ebenso sorgfältig untersucht wie jede andere." Aus einer Reihe von Briefen klagten dagegen die Inspektionsbeamten über die Unrichtigkeit und Chikanen der aus diesen Quellen kommenden Beschwerden; so heißt es in dem Kölner Bericht: "Die Beschwerdekommisionen der Gewerkschaftsvereine haben durch unrichtige Annahmen unbedeutender Klagen und durch Aufhäufung von Klagenfällen mehr geschadet als genutzt"; und der Beamte für Aachen sagt: "Nur in einem Falle war die Beschwerde begründet, in den übrigen Fällen waren die geringsten Mängel übertrieben oder ganz unbegründet."

Die Angelegenheit erhält jetzt erneutes Interesse durch einen von sozialdemokratischer Seite veröffentlichten Erlass des früheren Handelsministers von Bismarck. Es stellt sich danach heraus, daß dieser schon 1896 die Gewerbeaufsichtsbeamten hinfür angezweifelt hat, "eben amtlichen Verkehr, insbesondere auch alle Korrespondenz mit den Beschwerdekommisionen (der Gewerkschaften) zu vermeiden und darauf hinzuwirken, daß die einzelnen Arbeiter ihre Beschwerden persönlich bei ihnen vorbringen". Besonders für die norddeutschen Großstädte und Großindustriegebiete bedeuten diese Beschwerdekommisionen das Gegenstück einer Entlastung und Förderung der staatlichen Aufsichtstätigkeit. In den meisten Fällen ist die Beschwerdekommision nicht weiter als die Sammelstelle für Mittheilungen an das Hauptorgan der Sozialdemokratie, und in diesem Fall wird die von den Arbeitern erhobene Beschwerde nicht nur nicht geprüft, sondern kritisiert zur Veröffentlichung an die Presse herüber, wozüglich noch mit geschänten Zusätzen und Uebersetzungen versehen. Natürlich wird nebenbei die Beschwerde auch dem Fabrikinspektor zugeführt, — aber die Hauptaufgabe der Kommission besteht doch darin, den Inhalt der Beschwerde für die Presse auszubereiten. Die Wirkung läßt sich denken; eine Arbeiterklasse, die ihre Beschwerde am anderen Tage schon im "Vorwärts" oder sonstwo gedruckt und unterstützt findet, wird nun erst recht von der besten Begründung

derselben überzeugt sein und sich für „vergnügung" halten, wenn nachher die Gewerbeaufsicht erklärt, daß die Beschwerde aus dem und dem Grunde juristisch unzulässig ist. So wird eben der Klassenhaß erzeugt und genährt. Mit gutem Grunde hat schon Herr von Bismarck — der ja keineswegs als Minister auch einen verstärkten Schutz der Arbeitswilligen für absolut notwendig erklärte — energisch dagegen gewarnt, sich mit den Beschwerdekommisionen zur Vernehmung des Inhalts der sozialdemokratischen Partei zu begeben. Und diese alte Lehre muß bleiben, selbst wenn Herr von Bismarck selber, wie betriebs des Schutzes der Arbeitswilligen, so auch betriebs der Beschwerdekommisionen seine Meinung geändert haben sollte.

Deutsches Reich.

*** Eine grundlegende Frage des Staatslebens.** Die „Konf. Korr." schreibt unter dieser Ueberschrift: „Es wird im Lande nicht wenig übersehen, daß die ministerielle Berliner Korrespondenz die Kanalfrage als „grundlegende des Staatslebens" bezeichnet. Davon, daß die Regierung einen solchen Standpunkt einnimmt, war bisher kein Wort bekannt. Wenn also die „Berliner Korrespondenz" neuerdings die Behauptung aufstellt, die Kanalfrage sei bestimmt, „den Verkehr nach Italien zu weiten" und lasse damit für die wirtschaftliche Entwicklung des gesammten Staatsgebietes die höchste Wichtigkeit, so ist, ebenso wie früher die Behauptung der „Politik" und die Verstaatlichung der Eisenbahnen" als „politische Frage im weitesten Sinne des Wortes" angesehen und zu behandeln, — so ist dieser Standpunkt von der Regierung bisher nicht gehörig zum Ausdruck gebracht worden.

Angenommen haben wir es hier mit neuen Anschauungen zu thun, die durch den Verlauf der Kanalfrage, welche durch die Vorkämpfer zu einer „hochpolitischen" Angelegenheit gehoben worden ist, hervorgerufen sind. Die Rede, mit der der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten in der Kanalvorlage eintrat, begann mit folgenden Worten: „Der Gegenstand, betreffend den Bau eines Schiffsfahrkanals vom Rhein bis Oberrhein ist nicht wesentlich neue Pläne. Was Sie hier werden werden, ist bereits wiederholt zu verschiedenen Zeiten im Jahre 1882, 1883, 1884, 1886 und 1893 von Ihnen in mehr oder weniger eingehender Umschau verhandelt worden. Auch aus dem Lande sind wesentlich neue Gedanken und Gründe für oder wider weder in der Presse noch in den Versammlungen, noch in den Denkschriften aufgestellt worden. Am Schluß dieser Rede heißt es: Die Staatsregierung hat darüber vollständig klar, daß sie den Landtag der Monarchie vor eine ernste, folgenreiche Entscheidung gestellt hat. Es ist nach der Verstaatlichung der Eisenbahnen kein Schritt auf dem weiten Gebiete des Verkehrswesens gewesen, der

sich mit diesem verglichen ließe. Die Staatsregierung sieht in dieser Vorlage eine notwendige Konsequenz und eine Ergänzung der Verstaatlichung.

Unseres Erachtens kommt und kann aus diesen Worten keinesfalls entnommen werden, daß die Kanalvorlage von Seiten der Regierung als eine grundlegende Frage des Staatslebens" angesehen wurde; auch aus dem Munde anderer Regierungsvertreter ist keine Aeußerung gefallen, die auf solche Anhaltungen hätte schließen lassen. Der Herr Finanzminister bemerkte im Gegenteil, daß man diesen Fall als einen doch immerhin vereinzelten ansehen" möchte. Unbelegbar aber hätte die Staatsregierung mit ganz anderer Würde eine Vorlage vorgebracht und eine darauf bezügliche Erklärung abgegeben müssen, wenn das Kanalprojekt als „grundlegend" für unser Staatsleben angesehen worden wäre.

Bisher sind grundlegende Fragen unseres Staatslebens — beispielsweise insbesondere das zum Vergleich herangezogene Eisenbahnverstaatlichung und die Wendung der Handelspolitik — von Anfang an ihrer Bedeutung gemäß behandelt worden. Gerade die politische Gesichtspunkte hat die Regierung dabei in den Vordergrund gestellt, wie dies bei der Kanalvorlage nicht geschah ist, weil es nicht geschah konnte. Es ist auch heute nicht einzusehen, inwiefern eine Frage, die wie der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hervorhob, schon seit länger als fünfzehn Jahren als rein wirtschaftliche Angelegenheit von höchlich lokaler Bedeutung, behandelt worden ist, als für unser Staatsleben „grundlegend" hätte angesehen werden sollen.

Sollte aber die Staatsregierung neuerdings das Kanalprojekt als für unser Staatsleben grundlegend erachten, so würde man nur annehmen können, es sei ein Umsturz in der Verdrängungspolitik geplant, bezweckt, daß mit dem jetzigen Eisenbahnsystem gebrochen werden sollte. Im Verlaufe der Kanalverhandlungen ist eine solche Wirkung der Kanalvorlage konteraktiven Einwänden gegenüber entschieden bestritten worden, und auch die erwähnte Rede des Herrn Ministers zielt nicht nur auf eine „Ergänzung" der Eisenbahnverstaatlichung. Eine Erläuterung der Absichtungen in der „Berliner Korrespondenz" dürfte also unmöglich sein, damit nicht neue Bedenken gegen das Kanalprojekt entfallen.

*** Die Nationalliberalen und der Schutz der Arbeitswilligen.** Von nationalliberaler Seite wird dem „hamburgischen Korrespondenten" bestätigt, daß die jetzige Stellungnahme der preussischen Nationalliberalen in Sachen des Schutzes der Arbeitswilligen vornehmlich durch taktische Rücksichten bestimmt wird. In der Zukunft heißt es:

Die preussischen Nationalliberalen, denen der Kampf für den Kanal und gegen die Rechte identisch ist, suchen um jeden Preis zu

Die alte Wechur.

(Nachdruck verboten.)
 Nach dem Holländischen von E. Otten (Berlin).
 Nein, über diese verwinkelte Schicksalstrennung! — Morgen sollte er fort und nun hatte er noch immer nicht den Mut gefunden, Anna seine Liebe zu gestehen.
 Auergerlich warf Doktor Fritz Müller seine Zigarre fort und ging unruhig, zwischen den gepackten Koffern, im Zimmer auf und ab.
 Sogar beim Abend hatte sie ihm geholfen. Ohne sie wäre er mit den vielen Büchern nie fertig geworden. Und nun war es bereits sieben Jahre her, daß er als grüner Junge das Gymnasium verlassen und zu ihrer Mutter gezogen. Er fühlte sich hier glücklich wie daheim.
 Anfangs hatte nur Frau Koller für ihn gesorgt, und Anna, die damals ein ausgefallener vierzehnjähriger Knabe war, ihn zur Heiligkeit ihrer bösen Redereien gemacht, die er ihr insofern niemals übel nahm. Und zur Belohnung für seine behelfende Resignation stellte sie ihm oft einen Strauß hübscher, früherer Feilbäume an den Schreibtisch. Er liebte es aber zu arg mit ihm, denn es war er sie noch manchmal zur Strafe an den langen Zöpfen. Sie schämte sich dann nicht lange, wenn sie konnte ihm nie so recht von Herzen gram sein.
 Eines schönen Tages waren die langen Zöpfe verschwunden und aus dem Kind war eine Jungfrau geworden, die jetzt mit der Mutter den Haushalt beforderte und sich um das Wohl und Wehe des Studenten Müller ganz besonders kümmerte. Dies gefiel Fritz sehr, und so ward sie bald in allen Angelegenheiten seine treue Rathgeberin.
 So verlief ein Semester nach dem anderen.
 Müller war inzwischen Doktor der Philosophie geworden, dachte aber eigentlich nie so recht daran, daß dieses Wohl in Frau Kollers Haus jemals ein Ende nehmen könne. Früher, als er erwartet, besah man ihn an ein Gymnasium. Er hätte sich darüber freuen sollen, oder je näher der Tag der Abreise heranrückte, desto unglücklicher wurde er. Es überkam ihn ein Gefühl unbefriedigter Verlassenheit, wenn er daran dachte, daß er dann Anna nicht mehr in seiner Nähe haben und ihre Stimme nicht mehr hören würde.

Fast ohne daß er selbst es merkte, hatte dieses Mädchen sein Herz erobert. Er liebte sie.
 Und Anna? Liebt sie ihn auch?
 Ueber diesen Punkt konnte Doktor Müller sich keine Klarheit verschaffen. Ein Anderer wäre gerade auf sein Ziel losgegangen, hätte das Mädchen einfach geheiratet. Aber, ob, über seine lächerliche Schüchternheit! Der barockste Professor konnte ihm seine Furcht einflößen, aber wenn Anna ihn mit ihren tiefen, blauen Augen so treuschweigend an dem schwebenden alle guten Vorzüge, und er stotterte und stammelte wie ein Schlingens beim ersten Examen. — Und morgen sollte er abreisen, abreisen, ohne Gewißheit zu haben! Dann wäre sie auch immer für ihn verloren. Kein Mann war so schüchtern wie er. Adokat Bergen machte ihr sehr auffallend den Hof und Doktor Meyer hatte ihr erst kürzlich, nach dem letzten Wall, einen prächtigen Strauß geschickt. Er sah es kommen, daß sie ihm verloren ging. Und wer war dann daran Schuld?
 — Nur seine Schüchternheit!

Nun diesen und ähnlichen Gedanken ward er durch ein Klopfen an der Thür unvorsicht aufgeschreckt.
 Er rief „heine!" und Anna trat mit heiterem Lächeln das Zimmer. Bei ihrem Anblick fühlte ihm das Blut zu Kopf.
 „Nun, Herr Doktor, so in Gedanken? Sie sind wohl schon ganz in Kreuzberg?"
 „Janow! Anna!" erwiderte er und hätte sich selbst am liebsten geohrfeigt. Komme er denn nicht erwidern: „Nein, das bin ich nicht, alle meine Gedanken sind hier bei Ihnen, bei Ihnen ganz allein! Was kümmert mich Kreuzberg, wenn Sie nicht mit mir kommen als meine geliebte Frau?"
 „Ich bringe Ihnen die Wechur zurück," fuhr Anna fort. „Denken Sie nur, der Uhrmacher meint, es sei alter Kram, den man nicht mehr reparieren könne."
 „So, so," sagte Müller zerkürrt.
 „Wissen Sie auch," plauderte Anna weiter, „daß er eigentlich Recht hat? So lange ich nicht entsinnen kann, ging Ihre alte Wechur niemals richtig. Wir haben sie immer gelehrt, aber gerade hat sie nie, das habe ich immer bezorgen müssen." „Ja, da haben Sie ganz Recht, Fräulein Anna, aber..."
 Hier stockte er.
 Tragend blickte sie ihn an.

„Aber was, Herr Müller?"
 „Herrgot, wenn sie ihn nur nicht jetzt, gerade jetzt so angesehen hätte!"
 Da war sie wieder, seine alte, verb... Schüchternheit. „Aber ich kann die Uhr doch nicht fortweisen," sagte er gerührt, „sie ist ein Andenken meines Vaters."
 Etwas nur Enttäuschung malte sich auf ihrem Antlitze. Aber erst für eine Sekunde, dann lächelte sie ihn wieder heiter an.
 „Ich weiß, darum brachte ich sie zurück. Hier, verpacken Sie sie gut! Und ich hoffe, daß Sie sie in Kreuzberg nicht bloß an Ihren Vater, sondern auch manchmal an uns erinnern mögen."
 Mit diesen Worten wandte sie sich der Thür zu.
 „Fräulein Anna!" rief er, „Fräulein Anna — — — einen Augenblick noch, bitte! Ich muß Sie — — etwas fragen!"
 Sie wandte sich um. Wäre er nun nicht allzuheer mit sich beschäftigt gewesen, so hätte er sehen müssen, daß auch sie dunkelroth geworden, als sie fragte:
 „Was möchten Sie mich fragen, Herr Müller?"
 „Ach — — ob Sie — — ob ich meine — — ich wollte — —"
 Er hatte sich überdrückt.
 Als ihre Blicke sich begegneten, stammelte er verlegen:
 „Ich wollte bloß bitten, daß Sie mir — — ob Sie mir heute ein Abendessen herrichten wollten?"
 Sie lächelte leicht und fragte halb spöttisch:
 „Sont nichts? Das thun wir ja alle Abende, auch ohne daß Sie darum bitten."
 Damit war sie verschwunden.

Und wieder sah Müller grübelnd im Nachhinein. Anna schien übel gekleidet, und es war am Ende doch ganz so, daß er heute nicht gefragt hatte, denn sich einen Korb holen...! Wer! Aber hatte sie nicht gesagt, die Wechur möge ihn manchmal auch an sie erinnern?... Wie lieb hatten diese Worte geklungen! Wie herzlich!
 Ja, die Wechur!
 Er betrachtete das alte Uebersetzwerk da vor sich auf dem Tisch genau. Der Uhrmacher hatte es „alten Kram" genannt. Natürlich, doch ein Mensch sieht nur den materiellen Werth,



vermehrt, daß die Krone sich an anderer Stelle wieder auf die Rechte stützen muß, und wenn dieser Preis die Buchauslage ist. Die ein Kompromiß in der Buchausgabe zu Ende zu bringen ist, das ist den preussischen National-liberalen im Grunde ganz gleichgültig; es kommt ihnen nur darauf an, daß die preussischen National-liberalen der Krone im Verhältnis zu einem wenigstens theilweisen Siege der Buchausgabe verbleiben."

Auf die erste Hälfte der Zukunft wollen wir nicht näher eingehen, denn wir sind überzeugt, daß sie nicht die Ansicht der national-liberalen Partei wiedergibt. Diese es doch, gegen die Politik der Sammlung, die Se. Majestät der Kaiser stets so warm befürwortet hat, grundlos Front zu machen. Um so angenehmer berührt die zweite Hälfte der Zukunft. Die national-liberale Fraktion würde sich in der Tat endlich wieder auf ihre große Vergangenheit beziehen, wenn sie dazu die Hand löste, die Anstöße nach dem Schicksal der Arbeitsschichten durch ein Zusammenwirken der Konserativen und National-liberalen in beschriebener Weise zu lösen. Nur müßte dabei nicht die Parteiaktion, sondern das Wohl des Vaterlandes das treibende Element bilden. Erst dann würde die national-liberale Partei wieder auf der Höhe der früheren Zeit. Denn es ist sicher, daß die Erledigung dieses gesetzgeberischen Problems weit wichtiger und bedeutsamer ist, als alle parteipolitischen Streitigkeiten; auch ist es höchst unwahrscheinlich, daß bei einer Aktion, bei der es gilt, die Fundamente unserer nationalen Gemeinwesen vor Untergriffen zu sichern, die Parteien, welche bisher vornehmlich Träger des nationalen Gedankens waren, wieder Schulter an Schulter kämpfen. Als erwünschte Nebenwirkung würde dabei der augenfällige Beweis abfallen, wie innerlich wohl das im Verlaufe dieses Sommers auch in der national-liberalen Presse über die gute Phantome des Sozialliberalismus ist. Kurzum, wenn die National-liberalen zu ehrlicher Mitarbeit an einer positiven Lösung der Frage des Schicksals der Arbeitsschichten bereit sind, so sind sie den Konserativen als Mitkämpfer willkommen.

Handwerker und Arbeitwilligengeseß. Auch der in Würzburg abgehaltene 16. allgemeine bayerische Wanderversammlung hat in einer Resolution alle bayerischen und deutschen Handwerkerorganisationen und Handwerkervereine aufgefordert, die Petition für das Gesetz zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zu unterstützen.

Er nationalsozialistischer „Vertreter“ wird diesmal in Göttingen am 1. Oktober, also acht Tage vor dem sozialdemokratischen Parteitag, stattfinden. Auf der Tagesordnung steht namentlich das Kommunal- und das Agrarprogramm. Was das Kommunalprogramm betrifft, so scheint man sich die Sache leicht machen und einfach die bewährtesten Entwürfe der Vorjahre aufstellen zu wollen, und hinsichtlich des Agrarprogramms dürfte man zu einem neuen Aufbruch gelangen. Im übrigen wird sich das nationalsozialistische Parteiprogramm nicht von dem der Sozialdemokraten unterscheiden, so daß man wieder auf ein Verfehlen der großen Meinungsverschiedenheiten in dem letzten Vereine.

Im dem Sozialistenvorhaben gegen den Kaiser in ein Akt in Genauigkeit, in dem, wie bereits mitgeteilt, sowohl die kirchliche Oberbehörde als auch die Angelegenheit selbst Befürwortung eingeleitet hat, schreibt die „D. Arbeiterzeitung“, es behalte die Wahrheitlichkeit, daß auf die Ablegung Weingarts erkannt wurde.

Die Arbeitslosigkeit der Arbeiterklasse wird auch in sozialdemokratischen Kreisen immer mehr erkannt. So schreibt die „Sächsl. Arbeiterzeitg.“ ein sehr „selbstbewußtes“ Blatt: „Nach unserer Meinung wäre die ganze Sache besser und wichtiger zu erledigen gewesen, wenn man, anstatt den ganzen sozialistischen Apparat in Bewegung zu setzen, den Deutschen für ihre Arbeit das Bedenkenwert ordentlich angeht."

„Ganz unsere Meinung, nicht nur in diesem, sondern auch in allen ähnlichen Fällen! Die Kernkraft bricht sich endlich doch Bahn, auch in einem „selbstbewußten“ Kopfe. Was werden aber die Parteiführer dazu sagen? Werden sie den armen Dresdner Unterlegenen nun auch „lügenauen“?"

den idealen weiß er nicht zu schätzen. Fröhlich erinnerte sich noch ganz genau, wie die Uhr bereits im Eimerhahn ganz nach ihrem eigenen Wohlgefallen geschmarrt oder geschwiegen hatte. Möchte er früh geweckt sein, so konnte er sicher sein, daß die Weckeruhr schwingen und er sich verhielt. Legte er sich nach dem Sonnabend Abend mit der löblichen Absicht ins Bett, am nächsten Tage einmal ebenfalls auszufahren, so konnte er sicher sein, daß dieser Ausgangspunkt in seinem Können ihm schon früh um 5 Uhr weckte. Aber abgesehen von all diesen Schrecken war es doch ein gutes, liebes Uhrwerk, besonders da Anna es so häufig in der Hand gehabt und es so sorgsam abgestimmt hatte. Seinetwegen mochten alle Uhrmacher der Welt spöttlich über das alte Ding lächeln, er würde es doch mitnehmen und stets in hohen Ehren halten.

Während er so philosophierte, legte er sich in den Sessel zurück und erwiderte von den Scherereien des Packings, schief er langsam ein. „Anna“, sagte Anna etwa eine Stunde später zu ihrer Mutter, „es ist so still bei Tri-, beim Doktor Müller. Soll ich noch nachsehen?"

Und nach einer bejahenden Antwort der Mutter kopfte sie leise an seine Thür, erhielt aber keine Antwort. Neugierig öffnete sie und trat ein.

Müller lag in tiefen Schlummer im Lehnstuhl. Ein glückliches Lächeln umspielte seine Lippen. Er träumte eben, daß er seine ledige Schicklichkeit überunden und Anna um ihre Hand gebeten hätte.

Mit leisen Schritten näherte sich das Mädchen dem Schlafenden, bis sie dicht vor ihm stand, und blickte ihn herzlich an.

Warum sagte er ihr nur nichts? Konnte er denn nicht in ihren Augen lesen, daß sie ihn zum Sterben lieb hatte und nur auf seine Frage wartete? — Er hörte ein so liebes, vortheilhaftes Mensch ... Und er sah so hübsch aus, auffallend hübsch sogar mit der hohen Stirn, dem starken, schwarzen Haar, der feinen Nase und dem kräftigen Mund unter dem wohlgepflegtesten Schnurrbart.

„Herrrrrr ...“ Das war die Weckeruhr, die dem Eigentümer ihren lästigen Streich spielte.

Fröhlich fuhr in die Höhe, noch ehe Anna verschwinden konnte, und leicht über sich gebeugt sah er das Mädchen mit dem liebevollen Blick in den hellen Augen! Und in der Stille, die er sich eben angetraut hatte, sah er die ohne Weiteres fort in seine Arme und legte ihr all das in das erziehende keine Ohr, was er ihr schon seit Jahren so unendlich gern gesagt hätte!

„Herrrrr!“ schwurte die Weckeruhr plötzlich noch einmal. Aber ganz sanft und leise. Sie schien mit sich und dem jungen Paar zufrieden zu sein.

Provint Sachsen und Umgebung.

B. Tetlin, 18. Sept. Das Gutshaus Hofffeier der Epherie Halle Land I) und gehen hier fast. Herr Konfessionar A. D. Gutschmidt-Nieburg hielt in der bis auf den letzten Tag geschlossenen Kirche die Festpredigt. In der Nachmittagspredigt im Gottesdienst sprach Herr Pastor Nikolaus-Tetlin die Begrüßung und mit auf den großen Segen des Gutshaus Hofffeier hin. Herr Pastor Teudloff-Schmidne erstatte den Bericht über die Hauptversammlung in Nordhausen und über die Einnahmen und Ausgaben des Jahresertrags Halle Land I. Die Beschlüsse, die am 29. August in der Hauptversammlung verabschiedet wurden, wurden in der Gemeindeversammlung bei Tetlin mit 110 Stimm. zu unterstützen. Nachdem dann noch Herr Pastor Waacke-Dietrich über die Los von Nordhausen und die Gutshaus Hofffeier gesprochen hatte, hielt der Herr Pastor D. Tetlin die Zusammenkünfte für den Gutshaus Hofffeier erhaben über 40 Stimm.

— Tetlin, 18. Sept. (Gutshaus Tetlin-Wallm.) An dem Magistrat überließ ich folgende Nachricht über einen Erfolg des Ministers für öffentliche Arbeiten geteilt: Um die auf die Erreichung eines Eisenbahnanschlusses gerichteten Bestrebungen der Stadt Tetlin zu fördern, hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten sich schon jetzt mit der Genehmigung der nach dem Gesetze des Magistrats vom 9. v. Mts. geplanten Schienenverbindung für den Personen- und Güterverkehr von Tetlin bis Tetlin nach Plagwitz des Oberlandes-Bezirksamts in Tetlin am 28. August 1892 und zwar auch für den Fall einverstanden erklärt, daß eine Abzweigung einer solchen Kleinbahn an die Saale erfolgen sollte. Als Orientierungsbühde, welche bei der Erteilung der Genehmigung zum Bau und Betriebe der Bahn mitwirken hätte, ist die Königl. Eisenbahn-Direktion in Halle bestimmt. Die Bahn ist bereits mit Aussicht versehen. Gegen die Gestaltung von Vorarbeiten für die Bahn sind sich, sofern bei dem Königl. Regierungspräsidenten in Verlegung und der genannten Königl. Eisenbahn-Direktion keine Bedenken bestehen, seitens des Ministers nicht zu erheben. Tetlin hat die Eisenbahnbau-Gesellschaft Tetlin u. Co., Tetlin, nachdem die Kosten für die Vorarbeiten der Vereinigten Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft für ihr Projekt bezahlt sind, sich bereit erklärt, ein neues Projekt zu unternehmen und die Kosten für sämtl. Vorarbeiten selbst zu tragen. Die Eisenbahn ist nur Tetlin nach Plagwitz besetzt. Besor mit der bethlichen Aufnahme begonnen werden kann, muß jedoch eine normale Verlegung der Strecke unter Hinzuziehung der Interessenten erfolgen.

— Tetlin, 17. Sept. Die Leiche des neugeborenen Kindes der 25-jährigen Arbeiterin Christine König hierseits ist nummer, nachdem die Leiche dem Königl. Sendungen Keller ein umfassendes Gefährdungs abgelegt hat, im Weiten der Königl. Staatsanwaltschaft in Halle aufgefunden worden. Die ersten Angaben des Wädchens, das Kind in die Fabrik bei Hehligsworren zu haben, waren falsch gewesen; sie hatte dasselbe in einem Gehäuf am Hehligsworren vertrieben. Die Leiche ist an dem Kind (einen Knaben) gleich nach der Geburt durch Schlagungen und Würgen getötet zu haben. Die Eltern vorhin vorgeworfene Selbsterlöschung des Kindes behauptet die Angaben des Wädchens. Die Schicksalsgeschichte der Eltern, die durch Schläge mittelst eines barren Gegenstandes bedroht sind, und der keine falls ist vollständig mit Blut unterlaufen.

— Tetlin, 18. Sept. (Eckhau m. o. b.) Im Kindbettstube legte in vergangener Nacht die Geburt des hierüber auf der Saale neugeborenen Mäuerers Paul Hillig's Hand an sich und machte ihrem Leben ein Ende. Die Leiche wurde am 17. Sept. um ca. 8 Tagen ungefähr 11. Jahre das Leben, davon hat aber bereits die Mehrzahl tot.

— Wittenberg, 18. Sept. (Wände. — Diebstahl.) Auf bisher unangefangene Weise entstand in vergangener Nacht gegen 12 Uhr ein Feuer in der Fabrik des Herrn ... welcher sich in einem Hofgebäude des Gutsbesitzers ... befindet, ein Schadenverursacher, welches trotz der angelegentlichsten Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr das ganze Gebäude, in welchem sich auch noch die Werkstätte des ... befindet, in Asche veränderte. Der Schaden beträgt ... Obwohl Herr ... keine Vorarbeit sowie Herr ... keine Arbeitsmaschinen vertrieben hatten, ist der Schaden, welchen das Feuer angerichtet hat, doch ein recht erheblicher. — In der Nacht vorstehende des Herrn ... Arbeiterin ... der ... brannte in vergangener Nacht in der ... die ... nicht. Zum Glück wurde das Feuer gleich bemerkt und im Entstehen gelöscht. Der vollstehenden Vernehmung hat ein Befehl gegeben, das Feuer angelegt zu haben. — Am Sonnabend Vormittag ist der Gehirne des Gemeindegewaltigen Fuß bei in dem Gedärme des Wädchens ... das ... Verbrechen ... der ... gefestigt worden, und obwohl bezüglich der Thätigkeit des Gehirns keine Verdad besteht, so gelang es doch nicht, das Geld wieder zu erlangen.

— Torgau, 18. September. (Eisenbahnunfall.) Vier auf in vorerwähnter Nacht gegen 12 Uhr ... in ... gefahren. Ein Lokomotivführer hatte von Nordhausen nach Falkenberg einen Güterzug mit sich geführt und wollte nun mit seiner Maschine auf der Strecke ... Falkenberg über ... auf dem dortigen Ueberführungsgleis nach dem Berlin-Dresdener Bahnhof fahren, um dort nach Nordhausen zu gelangen. Ein ... bekam der Führer vor dem betriebl. Stationsbeamten die Weisung nach dem Ueberführungsgleis, hat aber diese Weisung nicht beachtet und fuhr weiter nach West, wofür er in der üblichen Fahrgastverbindungs auf den Nacht 2 Uhr dort haltenden Güterzug zu kollidierte. Der Anprall war sehr heftig gewesen und die Lokomotive wurde durch den Zusammenstoß in die Höhe gehoben und zertrümmert. Der Güterzug wurde zertrümmert. Ein Wagen mit leeren Gefäßmaschinen war ungelüpft. Ein anderer der zertrümmerten Wagen (mit darauf befindlichem Brennstoff) war mit Gefäßmaschinen bedeckt. Der heute früh 7 Uhr 25 Minuten in Weste entlassene ... wurde durch den Zusammenstoß über 1 Stunde verstopft. Die Nachtmitte wurde an der Wiederinbetriebnahme des Geleises gearbeitet; glücklicherweise hat bei dem Unfall Niemand Schaden gelitten. — Der Führer will nach seiner Aussage das zweite Mal auf dieser Strecke gefahren sein und hat sich an demselben bezüglich der üblichen Weisungen nicht gehalten.

— Wittenberg, 18. Sept. (Immobilien-Verkehr.) Die Dom-Apothek ist dieser Tage an Herr Broowig Munde, bisher in der Wittenberg-Apothek in Halle, verkauft worden. Als Käufer sind 106,000 M. genannt. Freier wurde der Verkauf über 1 Stunde bis vor Kurzem von ... befriedigt wohnt, an einen hiesigen Arzt verkauft.

— Wittenberg, 18. September. (Verständens.) Der landwirtschaftliche Verein des Kreises Wittenberg hat heute Abend im Hotel zum goldenen Hirschen 1. Jahresversammlung unter dem Vorsitz des Stadtrats-Singel ab. Nach einer Reihe von geschäftlichen Mitteilungen erstattete Amtmann ... Bericht über die Verhandlungen des Vorstandes und der Ausschüsse der Landwirtschaftskammer in den Vorjahren Juli und August. Der Vorsitzende ... der ... wies die ... längerer ... über den Stand der Landwirtschaft in der Provinz Sachsen. — Herr ... Bericht ...

hiebten, um die durch den Tod des ... Strafe ... abler" in ... A ... Be ... in ...

— Naumburg, 18. Sept. (Sozialfrage veräußert.) Am 12. v. M. ... in ... 623 Meter ... die ... in ...

— Naumburg, 18. Sept. (Entwässerung — Saale.) In den ... über ... in ... die ...

— Naumburg, 18. Sept. (Gutshaus Hofffeier.) Der 1898 begründete ... in ... die ...

— Naumburg, 18. Sept. (Der dreijährige Wiesenmarkt.) Auf eine solche ... die ...

— Naumburg a. H., 18. Sept. (Wergewinn?) Im Naumburger Handelsmann J. ... die ...

— Naumburg, 18. Sept. (Kleber.) Die ... die ...

— Naumburg, 17. Sept. (Ausstellung.) Gestern Vormittag 11 Uhr wurde in der ... die ...

— Naumburg, 19. September. (Pastor Albert Reinecke in Gauen.) Der Vorstand des ... die ...

— Naumburg, 18. Sept. (Goldene Hochzeit — Turnlehrerin — Lehrerkonferenz — Steuererparung.) Gestern feierte der hiesige ... die ...

— Naumburg, 17. Sept. (Bluterguss.) Gestern ... die ...

— Naumburg, 18. Sept. (Bluterguss.) Gestern ... die ...

Hans Ullmann

Meine vornehme Auswahl von Neuheiten für die Herbstsaison, passend zu

Hochzeits-Geschenken

Gr. Steinstr. 8.

Telephon 1008.

halte bestens empfohlen.

Beleuchtungsgegenstände, Broncen, ff. Porzellane, Majoliken etc.

Hochfeine Damen-Gürtel, Pompadours, Opernglas-Etuis, französische Schmucksachen.

Herbst-Rennen zu Leipzig.

I. Tag: Sonnabend, den 23. September, Nachm. 2 Uhr
6 Rennen im Gesamtbetrage von 21000 Mk.,
worunter Leipziger Stiftungspreis 10000 Mark,
sowie Adolph-Rossbach-Rennen. Preis 3500 Mk.

II. Tag: Sonntag, den 24. September, Nachm. 2 Uhr
7 Rennen im Gesamtbetrage von 32700 Mk.,
worunter Grosser Preis von Leipzig 16000 Mark,
sowie Grosses Leipziger Jagd-Rennen. 6000 Mk.

Hochfeine Tafelbutter
Pfd. 110-120 Pfennig,
prima Schweizerkäse,
Pfd. 60-80 Pfennig.
Fette Käse, Stück 6-10 Pfg.
Gute Harzerkäse,
4 Stück 10 Pfennig,
empfehlen

Otto Gottschalk,
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 57.

Tapeten,

hervorragende Neuheiten
in besseren und billigeren Preislagen.

Linoleum mit durchgehenden modernen
Teppichmustern, einfarbig
braun, grün, roth etc.

Linoleum-Teppiche.

Gardinen * Portiären * Teppiche
Tischdecken * Läuferstoffe * Fellvorlagen.

G. Frauendorf
Schulstr. 3/4. Fernspr. 1066.

Schülerpensionat Linde, Halle a. S.,

ist vermöge seines günstigen Einflusses auf Geist und Körper der Schüler
ein willkürlicher Ort für das Elternhaus. Strengste Beaufsichtigung
der Schularbeiten. Mäßige Preise. (1250)

Vorbereitungsanstalt
für die Einjährigen-Prüfung zu Weimar.

Seine Schülerzahl, daher gute Erfolge, Aufsicht und Pflege. Gedemüthetes Haus,
großer Garten. Referenzen und Auskunft durch Dr. Soergel. (1250)

Dr. Brehmer's Heilanstalt
für Lungenkranke
zu Görbersdorf in Schlesien.

Sommer- und Winterkuren gleiche weltbekannte Erfolge.
Chefarzt Dr. Carl Schloessing,
früher Assistent der Prof. v. Strümpell'schen Klinik in Erlangen.
Prospecte kostenfrei durch Die Verwaltung.

Druck und Verlag von Otto Ziefers, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Mittwoch, den 20. September 1899,
Abends 7½ Uhr:

5. Vorstellung im Basseparant-
Abonnement. 1. Viertel.
4. Abonnement-Vorstellung.
Faire: weiß.

2. Vorstellung im Goethe-Cyclus.
Die Geschwister.
Schauspiel in 1 Akt von W. v. Goethe.
Musik: Hans Jählich.

Personen:
Wihelm, ein Kaufmann Julius Rollet.
Mariane, seine Schwester Fräulein Ribet.
Fabrice „„Eugen Gura.““
Ein Diener.
Ein Briefträger.

Clavigo.
Trauerspiel in 5 Akten von W. v. Goethe.
Musik: Hans Jählich.

Personen:
Giorgio, Archipriest des
Richard Oahn.
Carlos, dessen Freund „„Eugen Gura.““
Deumarcas „„Julius Rollet.““
Marie Deumarcas „„E. Blantienfeld.““
Sophie Gailbert, geordnete
Deumarcas „„E. Diehl-Röhler.““
Gailbert, ihr Mann „„Hans Jählich.““
Buenco „„Fr. Träger.““
Saint George „„Sugo Diehl.““
Ein Diener „„Emil Lübben.““
Der Schenke „„H. J. Schöber.““
Kassenschrift „„H. J. Schöber.““
Ende nach 10 Uhr.

Walhalla-Theater.

Direktion: Rich. Hubert.
Neuer Spielplan!

Die Japanesen-Tempel, Fu-
kushima (acht Personen), Granou-
Gymnastik und Gailbritten. (Gens-
tionell!) - The Eltonah's, Das
vornehmste und Malabariten. -
Miss Julia Karen, Gymnastik
am schwebenden Trauzug und an den
tänzerischen Ringen. - Messrs. Arco
und Riva, Excentriker auf dem Sabel-
drath. - Mr. Jacques Nivens mit
seinen gymnastisch-akrobatischen Wunder-
knoten. - Fräulein Lina Goltz,
Original-Gesangs- u. Solist-Soubrette.
- Fräulein Minna Felsing, Sieder-
und Operettenlängerin. - Der Bern-
hard Marx, Dignität-Gesangs- und
Charakter-Summit. - Hermann Krueger's
„„Elektrisch-musikalische Sterne““
mit neuen musikalischen Vorführungen.
(Auf allgemeinen Wunsch für kurze Zeit
weiter verpflichtet.)
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion Fr. Wiehle.
Gabrielle Othon-Trio,
Aufzugmusik,
ohne Netz.
Alfonso, der Meister-Songler,
Mit Sae, die gräßliche Luftfee.
Haab-Duo in kom. Szenen.
Caris, Gendarmen.
Martin Grant, Humorist.
Crebs, Kunststabilisier.
Mary Werder, Scherzliederlängerin.
Stimar, Ventiloquist und Dreifeur.
Anfang 8 Uhr.
- Ende gegen 11 Uhr. -

Auswärtige Theater.

Mittwoch, den 20. September 1899.
Leipzig (Neues Theater): Martha.
Leipzig (Altes Theater): Minna von
Barnheim.
Magdeburg (Stadttheater): Gnomon.
Gefurt (Stadt-Theater): Gytrozus bis
Weidenen. Sirena: Turandot.
Gotha (Hof-Theater): Der Willkürkaiser.

„Sport-Hôtel“

Erdie große und kleine
Vereinszimmer
noch einige Tage frei! (1841)

Sechs

Philharmonische Concerte

des Winderstein-Orchesters aus Leipzig
unter solistischer Mitwirkung von Künstlern ersten Ranges.

Leitung: Hans Winderstein.

I. Concert Donnerstag, d. 26. Oktober

in den „Kaisersälen“.

Solistin: Frau Teresa Carreno (Klavier).

Abonnementpreis für 6 Concerte: I. Platz 12 Mk., II. Platz
(Saal und Gallerie I. Reihe) 9 Mk. Den bisherigen Abonnenten
bleiben ihre Plätze bis 30. September reservirt. - Bestel-
lungen nimmt die Musikalienhandlung des Herrn Heinrich Rothau,
Gr. Steinstrasse (Fernspr. 1045), entgegen.

Mein Unternehmen der Gunst des musikalischen Publikums auch fernerhin
empfehlend, lade ich zu groß. zahlreicher Betheiligung am Abonnement höchst ein.
1898] Hans Winderstein.

Bad Wittekind.

Morgen Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr:

Grosses Militär-Concert

der Kapelle des Kgl. Magdeb. Füß.-Reg. Nr. 36.
Der erste Theil ist dem Andenken Johann Strauß' gewidmet.

Entrée 30 Pfg. O. Wiegert.
Billetts im Vorverkauf sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Münchener Concerthaus.

„Sport-Hôtel“.
Die beliebtesten Münchener Concerte beginnen voraussichtlich wieder
am Sonntag, den 8. Oktbr. er. Rudolf Dietrich.

Saalschlossbrauerei.

Bringe meine großen Säle zur Abhaltung von Hochzeiten und
sonstigen Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung, gleichzeitig mache ich
auf meine geräumigen Kinos- und Gesellschaftszimmer aufmerksam.
Verwaltungsrath Otto Stöckel.

Saalschlossbrauerei.

Mittwoch, den 20. September:
Gross. Schlachtfest.
Otto Stöckel.

Was gibt es Herrlicheres

als eine Tasso
Hausen's
Kasseler Hafer-Kakao

Ein tausendfach bewährtes ärztlich empfohlenes
Nahrungsmittel für Kinder, Erwachsene, Blutmarme,
Magen- und Darmleidende.
Nur echt in blauen Cartons von 27 Würfel - 40-50 Tassen zu Mk. 1.-.

Halle'sches Kindermehl,

präparirt von O. Marquardt's Erben, Halle,
bei dessen Anwendung die Kinder ohne jede Verdauungsstörung die heißen Monate
überdauern, keinen furchtbaren Mühsal erleiden, sondern im Gegenteil vortheilhaft
gedeihen, ist ganz besonders zu empfehlen bei
- Nephritis, Scrophulose und Brechdurchfall.
Ehältlich à Packet Mar 1.- in der Löwen-Apotheke, Halle.

Adolf Brauer, Möbel- u. Polsterwaarenfabrik

gegr. 1874.
Breitestraße 16-17. * Halle a. S. * Breitestraße 16-17.
Bedeutendes Lager bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen.

Für gute solide Arbeit mehrjährige Garantie.
Bei Barreinfällen gebe trotz der billigen Preise
5% Rabatt.
Econante Bedingungen. Zeichnungen, ausführliche Kataloge versende franco.
Telephon 651.

Mit 2 Beilagen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung in Halle a. S.

Montag, den 18. September 1899, Nachmittags 4 Uhr.

Vorherrschend Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Dittenberger, Schriftführer Baumeister Schütze.

Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorliegende ein Schreiben des Herrn Rentier De muth zur Verlesung, durch welches der Verfallung mittheilt, daß er sein Mandat als Stadtdirektor nicht mehr annehmen will.

1. Die Verlesung nahm Kenntnis von dem Finalabschlusse der Göttesacker-Tafel für 1898/99 und genehmigte die eingetragenen Ueberlieferungen in Höhe von 946,25 Mk. (Herr Stadtdirektor Schütze).

2. Von einer Verletzung des Rechtszweiges gegen den Bezirksausführer betreffend die Entlassung von 2 qm Land vom Grundstück als Promenade Nr. 35, der Sparkasse des Saalkreises gebührt, soll nach dem gefassten Beschlusse der Verlesung abgelehnt werden.

3. Die Verlesung genehmigte, daß nach dem Magistratsantrage das nächste Jahr demnächst 25 nach Abzug des bestehenden Mietzinsverhältnisses am 1. April d. J. abgelaufen sind.

4. Der Anlauf von 6020 qm Land zum Preise von 3 Mk. für den qm von Hebern von W. Endt zu Erbschaften wurde gutgeheißen.

5. Die Verlesung nahm Kenntnis von dem Beschlusse des Magistrats, die betreffende Straße am 1. Juli d. J. zu schließen.

6. Von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft war das Gesuchen an die künftigen Behörden ergangen auf Abbruch des im März d. J. von den letzten aufgestellten Vertrages betreffend die Fernbahn Halle-Merseburg.

7. Es wurde beschlossen, von der Bekleidung des Rechtszweiges nach dem Beschlusse des Magistrats, den 1. Juli d. J. zu schließen, die betreffende Straße am 1. Juli d. J. zu schließen.

8. Von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft war das Gesuchen an die künftigen Behörden ergangen auf Abbruch des im März d. J. von den letzten aufgestellten Vertrages betreffend die Fernbahn Halle-Merseburg.

erfahren die Maßnahmen der Eingemeindung aus wirtschaftlichen Gründen angebracht. Zur Prüfung der finanziellen Fragen brachte eine Delegation des Herrn Stadtrath Winter umfassendes Material über die Vermögens- und Ausgaben des Vermögens und die Einkünfte der Stadtgemeinde für Gehälter, Arrenten, Konsumtion, Hofgeld usw., die die Verlesung genehmigte.

2. Die Abmachungen mit den Gemeinde-Vorständen dieser drei Gemeinden (Gehilfen, Trotha und Gröblich) zu genehmigen, was dies bereits seitens der Gemeindevertretung dieser drei Gemeinden geschehen.

3. Die in der Demerger Gemeinde-Vertretungs-Sitzung vom 23. August d. J. aufgestellten Bedingungen abzulehnen und nur für den Fall, daß die diesfälligen Vorbedingungen vom 15. August d. J. unverändert angenommen werden, die Eingemeindung von Demerger zu genehmigen.

4. Den Magistrat zu ermächtigen, die erforderlichen Anträge auf Eingemeindung bei den zuständigen Behörden zu stellen und insbesondere auch zu beantragen, daß der schon im Jahre 1891 beschlossene Eingemeindung des selbständigen Subdistricts Gimmig zum 1. April d. J. zu genehmigen.

Der Herr Referent führte zu diesen Anträgen weiter aus, daß bei Genehmigung derselben durch die Verlesung der betreffenden Beschlüsse anzuwenden habe, ohne daß jedoch dem Kreisrat eine Entscheidung über die Sache zu treffen sei.

Herr Stadtdirektor Schütze sprach gegen die Eingemeindung der Vororte Hebern wegen der Kosten, über die man bisher nichts Genaues, nur schätzungsweise gemachte Angaben erhalten habe.

Herr Stadtdirektor Schütze sprach gegen die Eingemeindung der Vororte Hebern wegen der Kosten, über die man bisher nichts Genaues, nur schätzungsweise gemachte Angaben erhalten habe.

Herr Stadtdirektor Schütze sprach gegen die Eingemeindung der Vororte Hebern wegen der Kosten, über die man bisher nichts Genaues, nur schätzungsweise gemachte Angaben erhalten habe.

Herr Stadtdirektor Schütze sprach gegen die Eingemeindung der Vororte Hebern wegen der Kosten, über die man bisher nichts Genaues, nur schätzungsweise gemachte Angaben erhalten habe.

Herr Stadtdirektor Schütze sprach gegen die Eingemeindung der Vororte Hebern wegen der Kosten, über die man bisher nichts Genaues, nur schätzungsweise gemachte Angaben erhalten habe.

Herr Geheimrat Prof. Dr. Dittenberger widersprach diesem Beschlusse, da ja die 1906 eine Ueberlegungsperiode vorgesehen sei, nach deren Ablauf ja eine andere Anordnung betreffend die Abgrenzung der Abtheilung möglich sein werde.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

Spert und Jagd.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

— Berlin, 18. Sept. Ein Sechshundert-Mann großes Fest am Großen Preis von Berlin für Radfahrer auf der Friedrichsruh-Heubahn.

— Bremen zu Dresden, 17. September. 1. Preis von 1200 Mk., 2. Preis von 1000 Mk., 3. Preis von 800 Mk.

Berliner Chronik.

— Heber den schon gemeldeten Hausbau an dem Villenpark Quai Valentin, der den neuen Bau-Wirtschaft 118 Wohnen, werden nach folgende Einzelheiten gemeldet.

— Heber den schon gemeldeten Hausbau an dem Villenpark Quai Valentin, der den neuen Bau-Wirtschaft 118 Wohnen, werden nach folgende Einzelheiten gemeldet.

Ämtliche Bekanntmachungen.

1000 Mark Belohnung.

In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. ist das Schulgebäude auf der Domäne Gensleben niedergebrannt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

Bereits im Jahre 1894 ist in der Nacht vom 7. zum 8. September auf dieser Domäne die Zehnfache und im Jahre 1894 in der Nacht vom 1. zum 2. September die zu der Domäne gehörige Viehhofe durch Feuer zerstört worden. Auch die Entzündung dieser Brände ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

Obige Belohnung erhalt derjenige, welcher den Urheber des in der Nacht vom 7. zum 8. September d. J. stattgehabten Brandes angibt oder ermittelt. (Alleneiden J 7 g 669/99.)

Halle a. S., 16. September 1899.

Der Erste Staatsanwalt.

Nachrichten

für diejenigen jungen Leute, welche in die Unteroffiziers-Vorhufen einzutreten wünschen.

1. Die Unteroffiziers-Vorhufen haben die Bestimmung, geeignete junge Leute von ausgezeichneter Neigung für den Unteroffiziersstand in der Zeit zwischen dem Verlassen der Schule nach beendeter Schulzeit und dem Eintritt in das wehrpflichtige Alter bereit zu halten, daß sie für ihren künftigen Beruf tüchtig werden. Bei militärischer Erziehung sollen sie dort Gelegenheit finden, ihre Schulkenntnisse so weit zu ergänzen, wie dies nicht nur im Hinblick auf den militärischen Beruf, sondern auch für ihre spätere Verwendbarkeit im Militär-Verwaltungs- bzw. Civildienst wünschenswert ist. Darnach wird der förderlichen Einwirkung und Ausbildung, unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Anforderungen des Militärdienstes, besondere Aufmerksamkeit zugewendet.
2. Die Ausbildung in den Unteroffiziers-Vorhufen dauert in der Regel zwei Jahre.
3. Die Jünglinge der Unteroffiziers-Vorhufen gehören nicht zu den Militär-aktionen des Reichsheeres. Denselben stehen daher bei vorzunehmenden Dienst-überhebungen keine Ansprüche auf Invaliden-Pflichten zu. Die Aufnahme begründet aber die Verpflichtung, aus der Unteroffiziers-Vorhufe, unter Übernahme der für die Ausbildung in einer Unteroffiziers-Vorhufe bestehenden besonderen Dienstverpflichtung, unmittelbar in die hierfür bestimmte Unteroffiziers-Vorhufe überzutreten und für ihren vollen oder auch nur begrenzten Monat des Antrittes in der Unteroffiziers-Vorhufe zwei Monate, im Ganzen höchstens 4 Jahre, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus im aktiven Service zu dienen; für den Fall aber, daß ein Jüngling diese Verpflichtung überhaupt nicht oder nicht in vollem Umfange nachkommen sollte, die auf ihn gebührende Kosten, 405 Mark für jedes Jahr der Unteroffiziers-Vorhufe, einschließlich der Kosten der Unteroffiziers-Vorhufe, nach Vermeidung der erfüllten besonderen Dienstzeit zu ber nicht erfüllen zu erlassen. Bei Feststellung der Kosten sind vom Tage des Eintritts in die Unteroffiziers-Vorhufe an zunächst volle Jahre und volle Monate nach dem Kalenderdatum zu rechnen und nur die überschüssigen Tage einzeln zu zählen. Wird ein Jüngling als zum Unteroffizier ungeeignet aus der Unteroffiziers-Vorhufe entlassen, so ist er zur Erfüllung der Kosten nicht verpflichtet.
4. Bei dem Uebertritt in die Unteroffiziers-Vorhufe hat der Freiwillige den Fahnen-eid zu leisten und sich dann wie jeder andere Soldat des Heeres unter den militärischen Gesetzen.
5. Nach der in der Regel zwei Jahre dauernden Ausbildung in der Unteroffiziers-Vorhufe werden die in den Unteroffiziers-Vorhufen vorgebildeten Unteroffiziers-Vorhufen an Infanterie, Jäger, Marine-Infanterie und Artillerie-Truppendeile überwiegen, und zwar diejenigen Unteroffiziers-Vorhufen, welche die Befähigung hierzu erworben haben, als Unteroffiziere.
6. Die Aufnahme in eine Unteroffiziers-Vorhufe ist von folgenden Bedingungen abhängig:
 - a) Die Aufzunehmenden müssen in der Regel nicht über 15, aber nicht über 16 Jahre alt sein und sollen eine Körpergröße von mindestens 151 cm und einen Brustumfang von 70 bis 76 cm haben.
 - b) Sie müssen sich unbeschadet haben, vollkommen gesund, im Verhältnis zu ihrem Alter kräftig gebaut, sowie frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein, ein scharfes Auge, gutes Gehör und fehlerfrei (nicht stotternde) Sprache haben.
 - c) Sie müssen schriftlich und im Allgemeinen richtig schreiben, Gedächtnis (in deutscher und lateinischer Sprache) ohne Anstoß lesen können und in den vier Grammberechnungsarten bewandert sein.
 - d) Bettmättler dürfen nicht aufgenommen werden.
7. Wer in eine Unteroffiziers-Vorhufe aufgenommen zu werden wünscht, hat sich, nachdem er mindestens 1 1/2 Jahre alt geworden ist, begiebt von seinem Vater oder Vormund, persönlich bei dem für seinen Aufenthaltsort zuständigen Bezirkskommando oder bei dem Kommando einer Unteroffiziers-Vorhufe vorzustellen und hierbei folgende Papiere vorzulegen:
 - a) ein Geburtszeugnis (H. B. VI. 1892 S. 182 Nr. 219),
 - b) den Konfirmationschein bzw. einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
 - c) ein Unbescholtenheitszeugnis der Polizei-Ordnung,
 - d) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
 - e) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überhandene Krankheiten und etwaige schließliche Beschäftigung.
 Der Bezirkskommandeur ist, vorantritt die ärztliche Untersuchung, die schulwissenschaftliche Prüfung und die Aufnahme einer schriftlichen Verhandlung über die unter 3 erwähnte Verpflichtung, welche vom Vater oder Vormund mit zu unterschreiben ist.
8. Inoffizielle Stellen frei sind, erfolgt die Einberufung in der Regel nach beendeter 15. Schuljahre in die Unteroffiziers-Vorhufen in Weiburg, Annaburg, Jülich und Wehlau im Oktober, in die Unteroffiziers-Vorhufen in Neubredlau, Zartenstein und Weisenberg i. Pom. im April jedes Jahres durch Vermittlung der Bezirkskommandeure.
9. Diejenigen jungen Leute, welche 16 Jahre alt geworden sind, ohne einberufen worden zu sein, sind von der Aufnahme ausgeschlossen und erhalten daher die eingeleiteten Papiere zurück.
10. Die Einberufenen haben sich zunächst in das Stabsquartier des Bezirkskommandos zu begeben. Hier werden sie nochmals ärztlich untersucht und im Falle der Brauchbarkeit nach Zahlung der Marsch- u. Gebührensätze an die betr. Unteroffiziers-Vorhufe abgeführt.
11. Bei der Bestellung zum Eintritt in eine Unteroffiziers-Vorhufe müssen die Einberufenen mit einem Paar guter Stiefel und zwei neuen Hemden sowie mit 6 Mark zur Beschaffung des erforderlichen Fußzeuges versehen sein.
12. Die Erziehung in der Unteroffiziers-Vorhufe ist unentgeltlich.
13. Wird die Entlassung eines Jünglings aus der Unteroffiziers-Vorhufe von Angehörigen oder von ihm selbst gewünscht, so sind die für denselben aufgewandten Erziehungsstellen zurückzugeben; die Entlassung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages und nach Genehmigung der Inspektion. Die Berechnung und Einziehung der Erziehungsstellen betrifft die Unteroffiziers-Vorhufe, die bei welcher der Jüngling sich befindet.
14. Die Erhaltung der Erziehungsstellen bei länger als zweimonatlichem Aufenthalt auf der Unteroffiziers-Vorhufe unterliegt der Genehmigung des Kriegsministeriums (Allgemeines Kriegs-Departement) und ist durch die Inspektion bereitzustellen; bei einem Aufenthalt bis zu zwei Monaten entscheidet die Inspektion.

Vorliegende Nachrichten werden hierdurch mit dem Befehlen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die ämtliche Unterrichtung der sich Meldenden jeden Mittwoch und Sonnabend von 8-10 Uhr Vorm. beim unterzeichneten Kommando stattfindet.

Halle a. S., den 16. September 1899.

Es wird hiermit auf die Einsetzung aufmerksam gemacht, daß den Paket-Beistellern auf ihren Bestellungen die Pakete ohne Verhängung zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden dürfen. Es ist auch gestattet, bei der Postanstalt die Abholung von Paketen aus der Wohnung schriftlich zu befehlen. Für derartige Befehlsabgaben oder Befehlsstellen kommt eine Gebühr nicht zur Erhebung; dieselben können in die Briefkasten gelegt oder den betreffenden Boten mitgegeben werden. Die Paketbeisteller nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zweck der Befellung bzw. Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk jeweilig hält.

Die Gebühr der Einreichung der Pakete beträgt 10 Pf. für jedes Stück.

Königliches Postamt 2.
S. u. l. e.

Es wird hiermit auf die Einsetzung aufmerksam gemacht, daß den Paket-Beistellern auf ihren Bestellungen die Pakete ohne Verhängung zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden dürfen. Es ist auch gestattet, bei der Postanstalt die Abholung von Paketen aus der Wohnung schriftlich zu befehlen. Für derartige Befehlsabgaben oder Befehlsstellen kommt eine Gebühr nicht zur Erhebung; dieselben können in die Briefkasten gelegt oder den betreffenden Boten mitgegeben werden. Die Paketbeisteller nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zweck der Befellung bzw. Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk jeweilig hält.

Die Gebühr der Einreichung der Pakete beträgt 10 Pf. für jedes Stück.

Königliches Postamt 2.
S. u. l. e.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Konkursverfahren.
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Insolventen **Max Jaenicke** — alleinigen Inhabers der Firma: **Gebr. Jaenicke** — zu Halle a. S. in zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen

den 26. September 1899
Donnerstag 9 1/2 Uhr
vor dem königlichen Amtsrichter hier, **H. Schmitz** Nr. 7, Zimmer Nr. 31, anberaumt.

Halle a. S., den 15. September 1899.
Große, Amtsrichter,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts,
Abtheilung 7.

Der unterm 5. September 1899 gegen den Kaufmann (Verbindungsinspektor) **Wernann Schulze**, geboren den 8. Mai 1842 in Gehr, erloschene Erbschaft ist erledigt. II. 5 L. 28. 99.

Halle a. S., den 15. September 1899.
Der Erste Staatsanwalt.

Verpachtung.

Ein herrsch. Gut, 640 Morgen, prima Ränge der Prov. Sachsen, Nähe gr. Stadt, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verpachten, erforderl. Kapital 50 000 Mk. Näh. ertheilt Schriftlichst.

H. Schmidt, Förster, 22. I.

Hüttenguts-Kaufgesuch.


Ich suche ein kleineres Hüttengut, nicht über 300 000 Mark, bei hoher Umgebung sofort zu kaufen und bitte um gefällige Offerten.

C. Nummel,
Halle a. S., Laurentiusstr. 9, II.

In einer anderen Residenzstadt 24-jährigen ist ein seit 60 Jahren in ein und derselben Hand und in dem Maße befindliches

**Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren-Geschäft,
verbunden mit
Tischlerei u. Tapezieren,**
mit guter, fester Kundenbasis, unter den annehmbarsten Bedingungen zu verkaufen. Selbstfasser mit Banerwerbungen wollen sich unter **Chiffre R. K. in Rud. Mosse, Berlin S.W.** wenden.

Eine bayerische Aktienbrauerei sucht Kapitalisten zur Aufnahme von zwei Hypotheken im Betrage von zusammen **Mk. 24 000** auf einen gutgelegenen Gasthof. Offerten u. Z. 11863 a. d. Exp. d. Bl. (1863)



**In Breitenburger
Ruh-Kälber**
ca. 6 bis 9 Monate alt,
geben in Folge Grassamens zu
120-150 Mark
zu günstigen Bedingungen ab.
Leopold Engemann,
Weiden, Bayern. 1868

Stammzüchtere Salzfisch
Vot Gasse,
Gastelle der Kleinbahn Deffau-Jörbig.
Telegraph, Telefon,
Staatsbahn Nagulin in Anhalt.
Der Vorverkauf hat begonnen: Es liegen zur Auswahl Ostfriesen, Hampshires und Berlin-Fleischschafe. 19022
Züchtere: **H. D. C. H. e. r.**
Charlottenburg, Großmannstr. 37.
Auf Anmelden. Wagen a. Weidhof Nagulin.
Osterland.

Neumelkende Kuh mit Kalb
steht z. Verkauf in Weiden, Kolbische Str. 33.
**Zwei halbjährige
Jagdhunde**
sind zu verkaufen. Näh. zu erfragen
Saalschlößbrauerei.
Locomotive,
6-8 Pferdekräfte, wird auf längere Zeit zu leihen gesucht.
**Kammguth Oberdorf, Reuß i. L.
1907
H. Zippel.**

Aktien-Malzfabrik Eisleben.

Die diesjährige **ordentliche General-Versammlung** der Aktien-Malzfabrik Eisleben findet am **Mittwoch, den 11. Oktober d. Js., Nachmittags 1 Uhr** im Saale des „Kaiserhofes“ hierselbst statt.

- Zur Tagesordnung sind folgende Gegenstände gestellt:
1. Geschäftsbericht, Vorlegung der Jahresrechnung, Festsetzung der Bilanz und der Gewinnverteilung, Entlastung.
 2. Wahl zweier Mitglieder des Aufsichtsrates an Stelle der mit Ablauf der Wahlperiode ausscheidenden Herren **Amrath Braun e.** Heitla und **Rentler F. C. B. a. u. n. n.** Eisleben, Wahl zweier Jahresrevisoren und eines Stellvertreters.
 3. Abänderung des Gesellschaftsvertrages, und zwar der Paragraphen: 14 (Blätter für öffentliche Bekanntmachungen), 16 (Zahl der Vorstandsmitglieder), 17 (Zeichnung der Firma), 19 (Widerrücklichkeit der Bestellung eines Vorstandes), 22 (Wegfall der Kopulationsbefugnis), 23 (Konstituierung des Aufsichtsrates), 24 (Beschlussfähigkeit des Aufsichtsrates), 25 (Remuneration des Aufsichtsrates), 27 (Stimmrecht in der Generalversammlung), 28 (Einberufung der Generalversammlung), 29 (Beschränkung des letzten Absatzes von Nr. 7 und 8), 32 (Vertheilung des Reingewinnes), auf Grund der durch das Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 angeordneten Vorschriften.
 4. Ergänzung des Gesellschaftsvertrages durch § 38 mit folgender Fassung: Der Aufsichtsrat wird hierdurch ermächtigt, alle Zusätze und Änderungen des Statuts festzusetzen, welche zum Zwecke der Eintragung in das Gesellschaftsregister erforderlich erscheinen. Zur Annahme solcher Zusätze und Änderungen genügt es, wenn die betreffende Erklärung auch nur von zwei Mitgliedern des Aufsichtsrates oder vom Vorstand abgegeben wird, so dass das Statut alsdann in seinem künftigen, durch Annahme solcher Zusätze und Änderungen zu modifizierenden Wortlaut für sämtliche Aktionäre bindend sein soll.
- Die Aktien, bezüglich deren das Stimmrecht beansprucht wird, sind bis zum 10. Oktober d. Js., Nachmittags 5 Uhr bei der Gesellschaftskasse zu hinterlegen, woselbst auch vom 26. d. Mts. ab die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung pro 1 899/00, der Geschäftsbericht, die Eintrittskarten und der Entwurf der Statutenänderungen ausgehändigt werden.

Eisleben, den 18. September 1899.
Der Vorsitzende des Aufsichtsrates.
Justizrat **Hof.**

2. Wahlfahrts-Lotterie Geld-Lotterie
Zwecken der Deutschen Schutzgebiete
Ziehung 25., 27., 28., 29., 30. Novbr. zu Berlin.
16 570 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug, im Betrage von
575 000 Mark

1 Hauptgewinn	100 000 M.	= 100 000 M.
1 a	50 000 M.	= 50 000 M.
1 a	25 000 M.	= 25 000 M.
2 a	15 000 M.	= 15 000 M.
1 a	10 000 M.	= 20 000 M.
4 a	5 000 M.	= 20 000 M.
10 a	1 000 M.	= 10 000 M.
100 a	500 M.	= 50 000 M.
150 a	100 M.	= 15 000 M.
600 a	50 M.	= 30 000 M.
1 600 a	15 M.	= 24 000 M.

Wahlfahrts-Loose a. M. 3.30
Fertig u. List 50 Pf. extra, empf. f. u. versendet auch mit Nachn. (auswärtige) Post: Bankguthaben

Lud. Müller & Co. in Berlin, Breitestr. 5
und in Hamburg, Nürnberg und München.
Telegr.-Adr.: GieskesMüller.

**Wecker's ächte
Weinessige**
zu haben in allen Colonial- & Delikatessen-Geschäften
Allbewährt für Küche, Tafel, Einmachen
1819

Bestes deutsches **Superphosphat und Ammonial-Superphosphat**
in gut trockener, machmentreuer Waare unter Garantie des angegebenen Gehaltes abzugeben. Anfragen sub **U. n. 501** bef. **Rudolf Mosse, Leipzig.**

3000 Ctr. gepreßtes Roggenstroh und 9000 Ctr. gepreßtes Weizenstroh
zur Lieferung in den Monaten Januar bis Mai 1900 wollen sich jetzt bei Verkauf und erbitten Offerten
Wahren & Co., Cuxhaven.

Saat-Weizen.
Chiffre Strube's Winterweizen (Square head), — bei höchster Ertragsfähigkeit äußerst widerstandsfähig gegen Winterkälte u. Hagel — a. M. 19.00 pro 100 kg ab Station hier geg. Nachnahme. Jede zum Selbstförwahren. Müller frei. **H. Boecker,** Rittergut Dalsdorf bei Lauchhau.

Saatweizen,
Shirris square head, auf ganz hohem kaltem Boden ertragsreich, extra zur Saat vereinig, abet ab 1000 kg 190 Mk. 50 kg 10 Mk. in neuen Säcken zum Selbstförwahren. Rittergut i. Dalsdorf bei Lauchhau.



(Nachdruck verboten.)

Eine Wanderburschenschaft zu Peter Rosegger.

Von Otto Mühl.

(Schluß.)

IV. Peter Rosegger als Dichter.

Wenn ich in den Schriften Roseggers lese, ist mir immer wie an jenem herrlichen Morgen, als ich von Krieglach aus eine Wanderung nach Apfel, dem Geburtsorte des Dichters, unternahm.

Wiesen und Matten lagen vom Frühthau feucht, im Grunde tiefelte silbern der Bach. An den Hängen zur Rechten und zur Linken kletterten Ziegen auf und ab, und von den Hirrinnen klangen grüßende Jauchzer herüber und hinüber. Durch das Buschwerk streifte der Jäger, die spürende Rinde an seiner Seite; Holzknecchte, mit der Pfeife im Munde, schritten dem Walde zu; auf der Landstraße tockelnde Männlein und einsichtig dahertrottende Weiblein. Eine kleine, eigenartige Welt, wie sie in Roseggers Büchern steht. Und über ihr, von klarem Sonnenlichte durchflossen, der blaue Himmel wie ein mildes, liebes Frauenauge.

Rosegger nennt diese kleine Welt in seinem lehterschienenen Werke eine untergehende. Aber davon ist ihr nichts anzusehen. Es pulst in ihr noch der Strom kräftigen, gesunden Lebens; sie athmet noch Frische und Daseinsfreude, ihr Aeußeres glänzt in den Farben der Schönheit. Und in ihrem tiefen Grunde schlummert noch ein goldklares Gemüth und ein „eiserner Hamur“. Solange aber der Humor, wie er urwüchsig und sprudelnd von den Lippen springt, nicht versiegt ist, solange kann vom Untergehen und Sterben keine Rede sein.

Rosegger weiß dies auch. Er kennt sein Steiermark am besten. In seinen Büchern hat er das Lob und den Preis seines Heimathlandes tausendfältig gesungen.

Schon seine ersten Bücher, die Gedichte in steirischer Mundart enthielten, wurzelten im Boden der Heimath. Ihnen schlossen sich die Herzen der Steirer an, und Rosegger verstand es, sich in denselben einen dauernden und für alle Zeiten gesicherten Platz zu erwerben. Er hat die heimathliche Scholle als Dichter nie verlassen.

Bis jetzt hat Peter Rosegger ungefähr vierzig Werke geschrieben. Und mit jedem neuen Jahre legt er ein neues Werk seinen Freunden und Bekannten unter den Weihnachtsbaum. Seine Schaffenskraft erlahmt nicht, sein Fleiß kennt keine Rast und kein Ziel.

Wer sich mit dem steirischen Volkspoeten bekannt machen will, der beginne mit seiner zweibändigen „Waldheimath“. In ihr erzählt er den Verlauf seines Lebens, soweit es mit dem heimathlichen Hause und dem engen Kreise der Familie verknüpft ist. Aber wie er erzählt! Da ist Alles so frisch und klar, so duftig, so voll Sonnenglanz. Poetisch die Sprache, originell die Darstellung, erquickend der Humor, — ein Schatz, ein Reichthum das ganze Buch für Herz und Gemüth.

Der „Waldheimath“ reiht sich „Heidepeters Gabriel“ an. Es ist weichmüthiger und sentimentaler als das vorige, aber an dichterischen Schönheiten oft überreich. Tiefe Behmuth ist die Stimmung, von der es erfüllt ist; oft fühlt man es wie das leise Weinen und Bluten eines todtrunden Herzens — Rosegger hat das Buch geschrieben, als ihm im Jahre vorher sein Weib gestorben war.

Zu den poesiereichsten und werthvollsten Schöpfungen Roseggers gehört unstreitig „Der Waldschulmeister“. Der Dichter selbst sagt von ihm: „Mein Waldschulmeister ist eine possirliche Gestalt. Da geht Einer zu Waldleuten, weil er sich im Stadtleben nicht zurechtfindet; in der Jugend hofft er sein Glück von der Zukunft, und im Alter zehrt er von dem Glücke seiner Jugend. Er grünet im Walde eine Gemeinde mit Schule, Kirche und Armenhaus und wird dabei selbst bettelarm. Dieser „Waldschulmeister“ ist mir lieber, als alle meine übrigen Bücher zusammen.“ Wer das tadellose Werk Roseggers kennt, dem wird es interessant sein, zu erfahren, wie es entstanden ist und was die Veranlassung zu seiner Entstehung war. In des Dichters Buche „Mein Weltleben“, Seite 145, kann er darüber nachlesen.

Ueberaus kräftig und markig, voll bewundernswerther Plastik und erschütternder Tragik ist der Roman „Der Gottsucher“. Er ist am meisten mißverstanden und namentlich in literarischen Kreisen mit großer Heiterkeit und Bitterkeit umstritten worden. Rosegger schildert in ihm das Schicksal einer Bauerngemeinde, die ihren gewaltthätigen Pfarrer erschlagen hat und daraufhin von der Kirche ausgestoßen wird. Ohne Verkehr mit der Außenwelt, ohne jede moralische Aufrichtung, welche beschränkten Leuten durch tüchtige Priester geboten werden kann, beherrscht von einem religiösen Phantasten, der einen neuen Kult der Feueranbetung einführt, verroht und verkommt die Gemeinde, die vergebens nach dem rechten Gotte sucht, immer mehr und mehr. Was Rosegger mit dem Romane sagen will, ist: die Menschheit kann nicht ohne eine positive Religion existiren. Das ganze Werk ist hinreichend geschrieben. Man beugt sich, wenn man die letzte Seite gelesen, unwillkürlich vor der dichterischen Größe des einstigen Waldbauernbuben und Schneidergesellen.

In den übrigen zahlreichen Werken Roseggers findet man überall blinkendes Gold. Bald in Form meisterhafter Naturschilderungen oder treffender Zeichnung origineller Charaktere, bald in Form poesievoller Stimmungsmalerei oder herzerquickenden Humors. Wer einmal begonnen hat, sich mit dem Dichter bekannt zu machen, wird ihn von Tag zu Tag lieber gewinnen bis er ihn ganz ins Herz geschlossen hat.

Anfangs gab Rosegger seine Werke in Lenkams Verlag in Graz heraus, in dem auch jetzt noch die von ihm geleitete, sehr empfehlenswerthe Monatschrift „Der Heimgarten“ erscheint. Später fand er in G. Heckenast in Budapest einen ebenso tüchtigen, als ehrlich und ihm wohlwollend gesinnten Verleger. Als dieser starb, gingen die Werke des Dichters in Hartlebens Verlag in Wien über. Seit dem 1. Januar d. Js. aber hat L. Staackmanns Verlag in Leipzig die ganze Rosegger-Literatur übernommen. Eine Ausgabe der Werke in Heften soll auch den breiten Massen des Volkes ermöglichen, sich mit einem seiner größten und gern gelesten Dichter vertraut zu machen.

Roseggers Bücher gehören in jedes deutsche Haus. Sie sind unerschöpfbare Ströme frischer Lebenswahrheit und idealer Schönheit, lachender Daseinslust und ferniger Gesundheit. Peter Rosegger ist der hervorragendste Dichter des deutschen Volksthums.

Die Hoffnung seiner Mutter, den Peter einmal als Pfarrer zu sehen, hat sich nicht erfüllt. Aber er ist ein Priester alles Wahren, Guten und Schönen geworden, der beredend Worten zu Tausenden und Millionen predigt. Und der Same, den er ausstreut, wird Frucht tragen hundertfältig.

Der Palast zu Kensington.

Die schönste unter den weitausgedehnten, grünen, baumreichen Parkanlagen, die, mitten im Herzen des heutigen London gelegen, die sonst nicht gerade schöne, verräucherte Millionenstadt vor allen anderen Hauptstädten der Welt schmücken, ist unstreitig der Park von Kensington. Im Westen seiner Anlagen liegt, halb unter hundertjährigen Bäumen versteckt, ein weitlichtiger, schmuckloser, brauner Ziegelbau, der über ein Parterre von sauber gepflegten Gartenbeeten und über eine weite Rasenabdachung hinabblüht auf das eintönig vornehme, ganz moderne Stadtviertel South Kensington. Der alte Bau hat wenig Schönes, macht aber einen traulichen Eindruck. Der Name Palast scheint den Kindern unserer Zeit bei seinem Anblick kaum angebracht. Es fehlt der Glanz und Schimmer, den man zumeist mit diesem Namen verbindet, und die stolze Ueberhebung über die bescheidenen Dächer der einfachen Zeitgenossen. Die Ausdehnung im Raume ist schon gegeben, aber selbst damit erinnert der Bau eher an abgelegene Landsitze stiller, vornehmer Herrengepflechter, die äußeren Brunk gering achten und ein abgechiedenes, weltfremdes Dasein führen. Selbst aber unter den Schlössern unbetitelter englischer Landbesitzer von gutem Namen und ansehnlichem Vermögen würde man den Palast von Kensington ein einfaches, bescheidenes Haus nennen. Und doch hat sich hinter diesen alten braunen Mauern ein schönes Stück bedeutamer englischer Geschichte abgepielt. Wilhelm III., der Dranier, und Königin Mary, Königin Anna, Georg I. und Georg II. haben unter ihrem Dache gelebt, regieret, Hof gehalten und ihr Haupt zum Sterben niedergelegt. Königin Viktoria wurde hier geboren, hat hier ihre Jugendjahre verlebt, hat hier die Nachricht vom Ableben ihres Vorgängers und Oheims Wilhelm IV. und ihrer eigenen Thronbesteigung empfangen, und jüngst, als Greisin, nachdem sie ihr achtzigstes Lebensjahr vollendet, hat sie das alte, neuerdings vor dem vollständigen Verfall gerettete Haus besucht und die wiederhergestellten und aufgefrischten Staatsgemächer, die seit langer Zeit, von gelegentlichen Arbeitern abgesehen, keines Menschen Fuß mehr betreten, als eine dankenswerthe Illustration zu der Geschichte vergangener Tage den allgemein zugänglichen Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt hinzugefügt.

Wie das Nothe Haus in Kensington zu den Königsschlössern Englands gekommen, ist schon an sich ein Stück Geschichte. Die Stuarts und ihre Vorgänger hatten in dem an der Themse unweit Westminster gelegenen Schlosse White Hall gehaust, das der prunkliebende Cardinal Wolsey aufgebaut und zu eigenem Gebrauch mit einem Troß von achthundert Köslingen und Dienern besetzt hatte. Sein Herr und Gebieter Heinrich VIII. richtete sich in diesem großen Schlosse selbst häuslich ein, als Wolsey gestürzt wurde und den Hof meiden mußte. Heinrich hatte für sich den nahegelegenen St. James Palast erbaut, nach dem heute noch in alterthümlicher Redeweise der englische Hof benannt wird; allein er und seine Nachfolger vom Hause Tudor und vom Hause Stuart fanden White Hall geräumiger und imposanter, und die äußerlich glänzenden Zeiten des englischen Hofes haben sich in diesem Schlosse abgepielt unter den Königen und unter Cromwell, bis 1688 Wilhelm der Dranier in England einbrach und den Thron bestieg und sein Schwiegervater, Jakob II., der letzte Stuart, nach Frankreich floh. Auch Wilhelm III. hat anfänglich in White Hall Hof gehalten. Doch er fühlte sich in diesen Mauern nicht heimlich. Der Dranier war ein Mann von einfachen Gewohnheiten und schlechter Gesundheit. Er litt an Asthma und allen möglichen sonstigen Gebrechen, und der Aufenthalt in nächster Nähe des Flusses und seiner Nebel entsprach so wenig den Anforderungen seiner Körperverfassung, wie das prunkvolle Schloß seinen persönlichen Neigungen zusagte. So wurde denn bald nach seinem Eintreffen in England ein dem Earl of Nottingham gehöriges Haus draußen vor der Stadt beim Dörfchen Kensington, das von dem damaligen London so weit entlegen war, wie heute Hampton Court oder New von dem jetzigen Mittelpunkt der Stadt, mit sechshundert Hektar Wiesen und Park für 18000 Pfund Sterling angekauft, und König Wilhelm und Königin Mary machten sich alsbald an den Umbau. Weniger als neun Monate nach Wilhelm's Ankunft in England hatte die Bau-thätigkeit bereits begonnen, und im folgenden Sommer, als der trotz aller körperlichen Gebrechlichkeit in Krieg und Frieden so nahe und thatkräftige Herrscher in Irland im Felde lag, berichtete die Königin in ihren Briefen über den Fortgang der

Arbeiten und sehnte sich aus White Hall, „wo man nichts sieht als Wasser und Mauern“, herauszukommen hier ins Grüne hinein. Ehe der neue Palast, der Alles in Allem in zwei Abschnitten auf etwa hunderttausend Pfund Sterling zu stehen kam, ganz vollendet war, erlag die Königin in seinen Mauern den Plattern. Das war Ende 1694, und erst 1696 war Bau, Ausschmückung und Einrichtung des Gebäudes ganz vollendet. Wilhelm III. hat dann noch sechs Jahre im Schlosse zu Kensington gelebt, bis ihn 1702 der Tod von seinen Leiden erlöste und Königin Anna, seine Schwägerin, die jüngere Tochter Jakobs II., den Thron bestieg.

Königin Wilhelm war glücklich gewesen in der Wahl seines Baumeisters für den Palast in Kensington. Sir Christopher Wren, der Baumeister der St. Pauls-Kathedrale in London, war, wie dieses große Denkmal seiner schaffenden Thätigkeit und noch einige sechzig andere von ihm erbaute Kirchen heute beweisen, ein Meister des Barockstils und jedenfalls der hervorragendste englische Baukünstler seiner Zeit. Wer aber viele seiner Bauten gesehen hat, der wird ihn fast noch mehr in seinen Prosanbauten bewundern als in den monumentalen. Er war in ganz besonderem Grade ein Häuserbauer, ein Mann, der auch in sehr beschränkten Grenzen mit den einfachsten Mitteln und unter strengster Berücksichtigung des Endzwecks, der Nützlichkeit und Behaglichkeit, durch die sicherste Beherrschung der Verhältnisse bis in alle Einzelheiten und unfehlbaren Besinnung in der Wahl der geeigneten Ausschmückung die größte und vornehmste Wirkung erreichte. Beim Schlosse zu Kensington war ihm augenscheinlich ans Herz gelegt worden, mit den Geldmitteln hauszuhalten. Der königliche Bauherr haite ihm auch seine Wünsche erklärt, wahrscheinlich unter Hinweis auf heimathliche Bauten, die ihm lieb und vertraut in der Erinnerung haften, und so entstand der braune Ziegelbau in Kensington. Wer Wren als Hausbaukünstler in der Nähe kennen lernen will, der soll sich den älteren Theil des Hauses in Kensington und dann die für Königin Anna erbaute Drangerie nördlich des Blocks der Palastgebäude im Innern ansehen. Dieser letztere Bau ist äußerlich unscheinbar, ein Schuppen zu nennen, aber innerlich so vornehm und fein in den Verhältnissen wie in der sparsam angewandten Ausschmückung, daß spätere Schriftsteller ein über das andere Mal das Gebäude zum Bankethause stempeln wollten. Es ist nie etwas anderes als ein Gewächshaus gewesen und hat bei 34 Meter Länge und 7 Meter Breite nur wenig über 1500 Pfund Sterling gekostet, aber die Hand des großen Baukünstlers hat ihm ihren Stempel aufgedrückt. Und so erkennt man ihn und seine Hand allenthalben, wo sein Werk unverletzt geblieben ist. Die Arbeiten zur Reinigung, Erneuerung und Wiederherstellung der Gebäude und ihres Schmuckes haben in den Fachkreisen bei hundert Einzelheiten wahre Begeisterung erzeugt. Wren war nicht nur ein Plänezeichner, sondern vor allen Dingen ein Baumeister und Bauleiter. Ein Wohnhaus war für ihn zuerst ein Haus, in dem man behaglich wohnen sollte. Dann erst kam die Frage des äußeren Eindruckes und des Schmuckes. In den Akten des Bau-Amtes ist noch zu erkennen, wie er auf gutes Material und tüchtige Arbeit gesehen, wie er sich um alle Einzelheiten gekümmert, die kleinsten Ornamente den Verhältnissen angepaßt hat, wie er acht bis zehn Typen von Fenster-rahmen und Fenster-scheiben und stets das beste Holz verwandte und beim Schneiden von der wirksamsten Seite zur Anschauung brachte. Und so kommt es, daß so viele seiner Wohngebäude sich nicht nur bis heute erhalten, sondern wohllich erhalten und bei aller Schlichtheit einen vornehmen Eindruck bewahrt haben. Unter Georg I. trat an seiner Stelle an die Spitze des königlichen Bau-Amtes der Architekt Kent, auch in jenen Tagen ein bedeutender Mann. Er hat an Wrens Bau in Kensington zu- und umgebaut und die Hauptstaatsgemächer neu ausgeschmückt. Kent ist der Mann, der auf den Gesamteindruck arbeitet, aber die Einzelheiten darf man bei ihm nie ansehen. Selbst der Laie kann sofort erkennen, wo Wren aufhört und Kent einsetzt, und auch der Laie wird vor Meister Wren den Hut abziehen, wenn er auch Kent zugestehet, daß er sich auf einen gewissen theatralischen Glanz verstand.

Unter Königin Anna wurde wenig für die Gebäude des Schlosses gethan, dagegen der Park auf Kosten von Hyde Park um vierzig Hektar vergrößert und ein Hirchpark angelegt. Die Königin hatte Geschmack für Gartenbau und umgab, was ihre Schwägerin Mary bereits begonnen, das Schloß mit holländischen Anlagen, wovon dem Kensingtoner Park bis heute

der Name Kenfington Gardens verblieben ist. Caroline von Anspach, die Gemahlin Georgs II., hat diese Gärten fast ganz besetzt und an der Ostseite die englischen Parkanlagen, besonders auch den Teich in geometrischer Form angelegt, auf dem die Jugend der Nachbarschaft ihre zahlreichen Schiffe schwimmen läßt. Aus den Staatsgemächern der Ostseite bietet sich über diesen Teich hinaus eine hübsche Fernsicht. In der Nähe dagegen hat hier die Anlage viel weniger Reiz. In anderen Punkten hat die Königin eine glücklichere Hand gehabt. Sie war nach mancher Seite hin eine kunstsinrige Frau. In einer vergessenen Schublade entdeckte sie die verschollenen Handzeichnungen Holbeins, säuberte während der Abwesenheit des Königs in seinem Stammlande den Kenfingtoner Palast von schlechten Bildern und ließ die Gemälde in den Staatsgemächern durchweg neu hängen und anordnen. Als Georg II. heimkehrte, setzte es einen höchst stürmischen Auftritt, den Lord Hervey, ein Höfling aus jener Zeit, in seinen Denkwürdigkeiten uns hinterlassen hat. Es stürmte überhaupst oft im Haushalt Georgs II., und Caroline von Anspach hatte kein leichtes Leben, wenn sie auch gewöhnlich ihren Willen durchsetzte. „Der König,“ heißt es in den Aufzeichnungen eines Augenzeugen, „verweilte fünf Minuten in der Galerie, schalt die Königin, die gerade Chotolade trank, weil sie immer am Naschen sei; die Prinzessin Emilie, weil sie ihm nicht zuhöre; die Prinzessin Caroline, weil sie zu stark werde, den Herzog von Cumberland, weil er zu ungeschickt umhersehe und Lord Hervey, weil er nicht wußte, wie der Fürst von Sulzbach mit dem Kurfürsten von der Pfalz verwandt sei und dann schleppte er die Königin in den Garten und schalt weiter. Königin Caroline starb 1737 und der König schalt nach ihrem Tode noch 23 Jahre fort bis 1760, wo auch er abgerufen wurde. Seitdem hörte die Glanzperiode des Palastes in Kenfington auf. Georg III. kaufte den dem Herzog von Buckingham (vom Hause Sheffield) gehörigen Buckingham Palace, der in diesem Jahrhundert von Georg IV. umgebaut wurde. White Hall war 1691 bis auf den Bankettsaal abgebrannt. Georg III. wohnte selbst meist in Windsor oder Kew. Die Staatsgemächer des Palastes von Kenfington blieben seit 1760 unbenutzt.

Es war keine Kleinigkeit, das alte Schloß, das so lange Zeit, fast 140 Jahre, ganz vernachlässigt worden war, wieder baufest zu machen und die Staatsgemächer wieder in menschenwürdigen Zustand zu bringen. Gerade dieser Theil des alten Hauses, der, wie in Italien gewöhnlich der piano nobile, den zweiten Stock einnimmt, hatte außerordentlich gelitten. Die Balken des Dachstuhl waren ganz morsch geworden, die Fußböden mußten von Grund aus erneuert, Mauern, die unter Georg I. schlecht gebaut worden waren, gestützt, zum Theil abgetragen und neu aufgebaut werden. Vielleicht waren diese Ausbesserungen früher unternommen worden, wenn man nicht die Kosten gescheut hätte. Die Rechnung beträgt die schöne Summe von 23 000 £., vor der mancher Schatzkanzler zurückgeschreckt sein mag. Doch man darf sagen, daß lange keine Wiederherstellung so treu, sorgfältig und liebevoll ausgeführt worden ist wie diese. Man hat erhalten, was irgend zu erhalten war, mit Pietät und Künstlerhand gereinigt, gestickt und ausgebeßert, erneuert nur streng im Sinne und Einklang mit dem Alten. An den Wänden hängen die Bildnisse der Personen, die unter vier Regierungen einst diese Räume bewohnt und besucht und der Ausländer, die neben ihnen einen breiten Raum in der Geschichte von 1690 bis 1760 einnahmen. Wilhelm von Oranien, Königin Warrn, Königin Anna, die drei ersten George mit Gemahlinnen, Söhnen und Töchtern, Marlborough, Peter der Große in voller Rüstung, der Prätendent Jacob Stuart, Ludwig XIV., die Pompadour am Strohrahmen, Ludwig XVI., Friedrich der Große, Karl XII, Locke, Prior, Newton und Sheridan und viele Andere. Friedrich der Große ist in ganzer Lebensgröße darge stellt, in kurzer Perücke und im Harnisch, über den der hermelingeputzte Purpurmantel fällt. Die rechte Hand hält den Feldmarschallsstab, die linke deutet auf eine Schlacht im Hintergrunde. Die Familienbilder der Regenten vom Hause Hannover hangen in den von Kent ausgeschmückten großen Staats- und Privatgemächern des Königs. Seeschlachtenbilder decken die Wände des großen Saales, der als die Gallery des Königs bekannt ist.

Unmittelbaren Bezug auf die Regierung der Königin Victoria haben die dieser Zimmerstucht nur drei Räume. Geht man auf die Monarchin im hohen Kuppelsaale. Dann befindet sich an der südöstlichen Ecke des Palastes das sogen. Kinderzimmer und das Schlafzimmer der weiland Prinzessin Victoria von Kent. Geboren wurde sie im darunter

liegenden Geschoß, in einem Gemach, das dem Publikum einzuweilen noch nicht zugänglich ist. Auf dieser unteren Flucht liegt auch der Saal, in dem die Königin die Nachricht von ihrer Thronbesteigung empfing und die Rathskammer, wo sie die erste Sitzung des geheimen Staatsraths abgehalten. Hier war die Wohnung ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, und später haben lange der Herzog und die verstorbene Herzogin von Teck mit ihrer Familie diese Räume inne gehabt. Die Tochter dieses Hauses, die mit dem Herzog von York vermählt ist, wurde in dem ehemaligen Kinderzimmer der Königin geboren. In dieser Kinderstube und in dem früheren Schlafzimmer sowie in einem dazwischen liegenden Vorzimmer ist eine Reihe Familienbilder zu sehen: die erste Staatsrathssitzung, die Taufe und die Hochzeit der Kaiserin Friedrich, die Vermählung des Prinzen von Wales und andere, von verschiedenen Kunstwerthe aber besonderem Interesse für die Scharen von theilnahmsvollen Schaulustigen, die sich in diesen Tagen durch die neu erschlossenen Gemächer drängen. Neben zahlreichen Kupferstichen, Bildnissen der Königin aus verschiedenen Zeiten, ist hier auch allerlei Spielzeug ihrer frühen Kindheit ausgestellt, Puppen und eine große Puppenstube mit darunter liegender Küche und allem Zubehör. Sogar Puppenhandbücher mit dem roth gezeichneten Anfangsbuchstaben der Namen der Besizerinnen fehlen nicht. Wie ist das Alles so einfach und hausbacken! Wie hat es doch seitdem die Industrie so weit gebracht! Armer Leute Kinder haben heute schönere Spielachen, als die große Königin von England und Kaiserin von Indien Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts zum Geschenk erhielt. Sehen Sie nur dieses zerbrochene Pferdchen mit dem dazu gehörigen Wagen. Man glaubt zu sehen, wie das zweijährige Prinzchen das Pferd ans Herz gedrückt und vor Liebe zerbrochen hat, ganz wie andere Menschenkinder ihr frühes Spielzeug behandeln. Und so verangen die Tage und die Jahre hier in der alten stillen Wohnung zwischen Spiel und Lernen, bis die Prinzessin eben ein erwachsenes Mädchen war und in der Nacht am 20. Juni 1837 zwei ältere Herren an der Palastpforte erschienen und mit Mühe und Noth die verschlafene Dienerschaft herauspochten. Es war der Lord Kämmerer und der Erzbischof von Canterbury. Sie verlangten dringend die junge Prinzessin zu sprechen, aber die Kammerfrau kam zurück und erklärte, sie traue sich wirklich nicht, die Prinzessin im süßen Schlummer zu stören. Da sprach der Erzbischof: „Wir kommen in Staatsgeschäften zu unserer Königin, und da muß selbst die Nachtruhe unterbrochen werden.“ Wenige Minuten später aber erwachte das junge Mädchen, das als Prinzessin Viktoria von Kent zur Ruhe gegangen war, als Königin von England und kam im Schlafrock und Schawl hinunter, um die erste Huldigung der Großwürdenträger zu empfangen. Der schläfrige Palast von Kenfington erwachte wieder zu einem historischen Ereigniß. (Köln. Ztg.)

Allerlei.

Die Elf von Wesel. Neunzig Jahre sind am 16. September verlossen gewesen, seit elf Opfer der napoleonischen Wuth gegen das von ihm tief niedergebeugte Preußen ihr Leben lassen mußten. Es waren elf nach dem Tode des heldenmüthigen Schill gefangene Offiziere seines tapferen Korps. Die elf Offiziere wurden, so schreibt der „L. A.“, in verschiedenen französischen Festungen, in Sedan, Montmédy, Doullens, Longwy, Thionville herumgeschleppt und endlich nach Wesel transportirt, um dort gerichtet zu werden. Auf dem Wege dorthin hatten sie mehrfach Gelegenheit, zu fliehen, noch in ihrem letzten Nachtquartier, in Geldern, bot sich ihnen ein Weg zur Rettung dar. Ein von Wesel nach Geldern ihnen entgegengeichter französischer Offizier verlor in ihrem Gefängnisse abthlich den Schlüssel, zogerte am anderen Tage mit der Absicht lange, fand aber zu seinem Ersiaunen die Gefangenen noch vor. Sie überreichten ihm den Schlüssel, den er annahm mit der Bemerkung: „In der Citadelle von Wesel wird man keinen Schlüssel mehr verlieren.“ Hierauf entgegneten sie: „Das feste Schloß ist unser gegebenes Wort.“ In der Citadelle von Wesel erhielten sie die dunklen Gemächer an der rechten Seite des Thores als Wohnung angewiesen. Es wurde ihnen eröffnet, daß sie auf Napoleons Befehl als „Mäuber“ proessirt werden sollten. Eine militärische Kommission trat zusammen und die Untersuchung begann. Im Ganzen verfuhr der Kapitän Kavin, der als Rapporteur das Verhör leitete, äußerst wohlwollend. Er hatte den Offizieren versprochen, Alles für sie zu thun, was mit seiner Ehre und seiner Pflicht verträglich sei und dieses Versprechen hielt er gewissenhaft. Sein Bericht an den Präsidenten des Kriegsgerichts fiel so günstig aus, daß ein Todesurtheil unmöglich gefaßt werden konnte. Allein dem Präsidenten waren die Hände gebunden.

Napoleon hat ein Dekret erlassen, welches kategorisch befohl: „Die elf Offiziere des Schill'schen Korps, welche mit den Waffen in der Hand gefangen sind, sollen vor ein Kriegsgericht gestellt und als Mäuber behandelt und gerichtet werden.“ An diesem kaiserlichen Gebot durfte nicht gedeutet werden. Der Präsident verwarf das Gutachten des Rapporteurs und wies ihn an, die Unteruchung von Neuem zu beginnen und die Gefangenen zu fragen, woher Schill das Geld genommen habe, um seine Truppen zu bezahlen. Die Offiziere mußten einräumen, daß auf ihrem Zuge durch Weisfalen und Mecklenburg auf Schills Befehl öffentliche Kassen weggenommen worden wären. Dies war genug für die Justiz Napoleons. Der Einwand des Leutnants Flemming, daß er nur um einen Freund zu besuchen nach Straßburg geritten, erfuhr am 30. Mai dort angekommen sei und an dem Kampfe am 31. Mai gar keinen Antheil genommen habe, wurde seiner nähen Prüfung gewürdigt; ihr Tod war unwiderstehlich von Napoleon selbst befohlen.

Am 16. September früh 9 Uhr versammelte sich das Gericht. Die Gefangenen wurden heringeführt und nahmen Platz auf einer Bank gegenüber dem Gerichtssitz. Es waren die Leutnants Leopold Zahn aus Waffeln in Pommern, Daniel Schmidt aus Berlin, Ferdinand Galle aus Berlin, Karl von Wedell aus Braunsfort in Pommern, Adolf von Keller aus Straßburg in Preußen, Konstantin Gabain aus Preußisch-Holland in Preußen, Ernst von Flemming aus Rheinsberg in der Mark Brandenburg, Friedrich Felgentreu aus Berlin, Karl von Steffenbrink aus Krien in Pommern, Friedrich von Trachenberg aus Rathenow, Albert von Wedell aus Braunsfort in Pommern.

Mit ihnen erschien Noël Bernez aus Lüttich, der das Amt des Verteidigers nicht ohne persönliche Gefahr übernommen hatte. Er sprach freimüthig und so unerschrocken, daß ihm der Präsident mehrere Male Schweigen gebot. Er hob hervor, daß seine Klienten geglaubt hätten, Schill handle auf Befehl des Königs, und daß die öffentliche Bekanntmachung des Königs, in der er Schills Unternehmen gemüßwilligt habe, ihnen nicht zu Gesicht gekommen sei. Er führte aus, Schill sei kein Mörder gewesen, und noch weniger könnten die Offiziere seines Regiments, die der militärischen Subordination gemäß verpflichtet gewesen wären, den Befehlen ihres Chefs Folge zu leisten, als Mäuber angesehen werden. Er beschränkte sich darauf, daß einem Theile des Schill'schen Korps unter dem Leutnant von Brunnow vom General Gratien eine ehrenvolle Kapitulation zugesprochen worden sei, die man ihnen doch nicht bewilligt haben würde, wenn sie Mäuber gewesen wären.

Aber Alles, was der Verteidiger sagte, war in den Wind gesprochen. Er schädete nur sich, denn der erzkürnte Kaiser ließ ihn in seine Vaterstadt verweisen und daselbst unter politische Aufsicht stellen, und er nützte den elf Offizieren nichts, denn schon vor Beginn des Kriegsgerichts, als der Tag zu grauen anfang, waren drei große Gräber gegraben worden, welche die Schlachtopfer, deren Hinrichtung fest beschlossen war, aufnehmen sollten.

Das Gericht zog sich zurück in ein Nebenzimmer und beantwortete die Fragen des Präsidenten: Sind die Angeklagten, die zu der Bande von Schill gehört haben, schuldig? Sind sie mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden? einstimmig mit Ja und verurtheilte sie zum Tode auf Grund von Artikel 1 des Gesetzes vom 29. Nov. des 6. Jahres, welcher den Diebstahl, der mit offener Gewalt oder durch Gewaltthätigkeiten auf öffentlichen Wegen oder Straßen begangen wird, für ein todeswürdiges Verbrechen erklärt.

Das Urtheil wurde den Offizieren um einhalb zwölf Uhr in Gegenwart der unter den Waffen versammelten Wache vorgelesen, und schon um ein Uhr sollte es vollstreckt werden. Die kurze Zwischenzeit benutzten die tapferen Männer dazu, den Jüngern das letzte Lebenswohl zu schreiben und sich vorzubereiten für die Ewigkeit.

Als die Stunde der Exekution schlug, fingen die Trommeln an zu weiden, eine Abtheilung Kavallerie verließ mit gespannten Karabinern das Hauptthor der Citadelle; ihr folgte eine Kompanie Grenadiere, dann die elf Offiziere, zu Zweien und Dreien mit Stricken aneinandergebunden; eine Kompanie Voltigeurs schloß den Zug, der sich über die Esplanade durch das Berliner Thor nach dem Exerzierplatze bewegte. Am östlichen Ende desselben, nicht weit von der Wöbe, in der Nähe des sogenannten Fürstenberges, einige hundert Schritte vom Glacis der Festung, befanden sich die drei großen Gräber. Hier stellten sich die Gefangenen in eine Reihe nebeneinander. Alle bewahrten eine furchtlose, würdevolle Haltung. Sie wollten den Franzosen zeigen, wie preussische Männer zu sterben mußten. Ihnen gegenüber standen 66 Schützen, denn sechs Kugeln waren für Jeden bestimmt. Die Trommeln schwiegen, der Adjutant vom Plaze schickte sich an, das Urtheil nochmals vorzulesen. Die Verurtheilten versicherten indeß darauf und baten nur, daß man ihnen gestatten möge, selbst das Zeichen zum Feuern zu geben und mit unverbundenen Augen den Tod zu empfangen. Die Bitte wurde gewährt, die Fesseln wurden ihnen abgenommen. Noch eine Umarmung, noch ein letzter Gruß, dann entblöthten sie Hals und Brust und ermahnten die Schützen, sie sollten das preussische Herz nicht fehlen. „N'ayez pas peur, les canonniers français tirent bien“, erwiderte einer der Schützen. Die elf Offiziere riefen laut: „Es lebe

unser König! Preußen hoch!“ und gleichzeitig warf Ernst von Flemming seine Mütze in die Luft. Da brachten die 66 Musketen und Pulverdampf bedeckte wie ein großes Leichentuch die Gefallenen. Zehn lagen todt auf dem Rasen, dem ersten, Albert von Wedell, war nur der Arm zerjämetert. Er richtete sich auf, zeigte auf die Brust und sprach: „Hierher! Hier sitzt das preussische Herz!“ Eine neue Schützenabtheilung trat vor und ihre Kugeln streckten auch diesen Soldaten zu Boden.

Die blutigen Leichname wurden von bereit stehenden Pionieren entleidet und in die Gräber gelegt.

Der Schmerz und der Grimm der Bürgerschaft von Wesel war nicht zu beschreiben, die Theilnahme und die Trauer waren so allgemein, daß die Franzosen einen Aufstand zur Befreiung der Gefangenen befürchteten. Die Stadthore wurden geschlossen, die ohnehin starke Garnison stand den ganzen Tag unter den Waffen, und um auf jede Gefahr gefaßt zu sein, hatte der Kommandant noch eine zahlreiche Abtheilung Kürassiere von Kleve kommen lassen. Trotzdem war eine große Menge Volks in der Nähe des Richtplatzes versammelt, und die Haltung der Menge war eine so drohende, daß die französische Militärbehörde Wesel als einen Herd des Aufstandes bezeichnete und die kaiserliche Regierung sich veranlaßt fand, um den bösen Geist der Bürger im Raume zu halten, die geheime Polizei einzuführen!

Als Wesel wieder preussisch geworden war, dachte zunächst die dortige Freimaurerloge „Zum goldenen Schwert“ daran, den Märtyrern für die nun erkämpfte Freiheit ein Denkmal zu errichten. Sie stieß indeß höheren Ortes auf Schwierigkeiten. Im Jahre 1833 erliehen zwei Ritter des Eichen Kreuzes, der Major von Webern und der Hauptmann a. D. Bahlke, mit Genehmigung des Königs einen Aufruf an die Armee, in welchem sie um Beiträge zu einem Denkmal für die elf hingerichteten Kameraden baten. Der Bitte wurde gern und bereitwillig entsprochen, und schon im folgenden Jahre wurden die Gebeine der Todten wieder ausgegraben und in einen mit Blei ausgegossenen, großen Saig gelegt, der hermetisch verschlossen ward. Am Kopfende wurde eine Zinnsplatte angebracht mit folgender Inschrift: „Hier ruhen in Gott die Leberreite von elf preussischen edlen Männern vom ehemaligen Schill'schen Korps. (Es folgen die Namen). In der unheilvollen Zeit von Deutschlands Schmach und Erniedrigung unter der französischen Gemaltherrschaft auf Befehl des Kaisers Napoleon als Aufrührer und Verbrecher am 16. September 1809 im Felde bei Wesel erschossen, fielen sie als Märtyrer und Soldaten im Vertrauen auf Gott, in Liebe zu ihrem Könige und ihrem Vaterlande, als Vorläufer auf der für Deutschland bald nachher sich öffnenden Freiheitsbahn, als Vorämpfer auf den blutigen Gefilden von Leipzig, Paris und Belle-Alliance. Fünf- undzwanzig Jahre später, im 38. der milden und glorreichen Regierung Friedrich Wilhelms III., unseres christlichen und ritterlichen Königs, den und sein erlauchtes Haus Gott segne, sammelte Liebe und Gemeinfinn der Kameraden des preussischen Heeres die zerstreuten Gebeine der elf Gefallenen und setzte ihrem Gedächtniß ein einfaches Denkmal von Eisen, der jetzigen und zukünftigen Zeit ein sichtlich Zeichen preussischer Treue, Ehre und Kameradschaft. Urkundlich dessen verfaßt und im Namen aller Offiziere des preussischen Heeres von denen der Besatzung Wesels in der Gruft niedergelegt am Todestage der Hingerichteten am 16. September 1834.“

Frieden ihrer Asche und ihren Seelen ewiges Heil! Amen.“

Die Beisetzung in das mit Cement ausgemauerte Grabgewölbe erfolgte am 16. September 1834. Auf der Gruft erhebt sich das einfache, schöne, von Schinkel entworfene Denkmal, welches ebenfalls am 16. September 1834 eingeweiht wurde. Auf der Vorderseite sieht man die trauernde Borussia neben einem Altare, auf dem ein Hentkerheil mit dem französischen Adler liegt. Die Borussia stützt sich mit der linken Hand auf den Altar, mit der rechten hält sie den Schleier. Ihr gegenüber steht die geflügelte Viktoria, in der Rechten einen Lorbeerzweig, in der Linken einen Palmzweig haltend. Der Fries ist mit Lanze, Schwert und Schild, den Emblemen des Krieges, im Relief verziert. Auf der Rückseite ist im Hauptfelde der preussische Adler im Hauptrelief angebracht, im untern Felde erblickt man elf Sterne und die Inschrift: „Sie starben als Preußen und Helden am 16. September 1809.“

Vom Büchertisch.

— Eine Geschichte des deutschen Zeitungswesens wird demnächst im Verlage der Schulzeischen Hofbuchhandlung in Oldenburg erscheinen. Verfasser ist der Literaturhistoriker Dr. Ludwig Salomon, der sich bekanntlich in seiner „Geschichte der deutschen National-Literatur des 19. Jahrhunderts“ sowohl, wie auch in verschiedenen anderen Werken und zahlreichen Essays als ein klarbildender Forscher und scharf abwägender Kritiker dokumentirt hat. Das neue Werk ist das Ergebnis langjähriger Studien. Bis jetzt wird noch eine Geschichte des deutschen Zeitungswesens; das Buch wird mithin eine längst empfundene Lücke in unserer historischen Literatur ausfüllen.